

168, 22.

JAHRES-BERICHT

über

das Gymnasium zu Mühlhausen

womit

zu der Prüfung am 18. März 1861

ehrerbietigst und ergebenst einladet

der Director

Dr. CHRIST. WILH. HAUN,
Ritter des Rätigen Adler-Ordens.



Vorangelt eine Abhandlung:

Homerische Kleinigkeiten

mit einem unhomerischen Vorwort

von

Professor Dr. AMEIS, Prorector.



MÜHLHAUSEN i/Th.

DRUCK VON W. RODE'S BUCHDRUCKEREI.

1861.

gmu
2 (1861)

108.22



- Homerische Kleinigkeiten

mit einem unhomersichen Vorwort

von

Professor Dr. AMEIS,

Prorector.

Was wollen heut zu Tage noch die gelehrten Abhandlungen der Schulprogramme? Das Bekenntnis des Nichtwissens wird ablegen, wer folgende Punkte für bedeutsam hält.

1) Solche Abhandlungen werden in den Kreisen, für die sie doch eigentlich bestimmt sind, jedesmal entweder ungelesen bei Seite gelegt, oder als Maculatur verwendet. Wohl mag hier und da ein Jurist oder Theologe die Neugierde haben, ein Paar Blicke hineinzuworfen, zumal wenn ihm der Verfasser der Abhandlung befreundet ist, oder wenn etwa die lateinische Form zur flüchtigen Erinnerung an die Schulzeit Veranlassung gibt: aber solche Produkte ganz durchzulesen, kann niemandem zugemuthet werden. Denn für die Beamtenwelt wie für den Bürgerstand gibt es zunächst eine Menge von unterhaltender und belehrender Lectüre, um kärgliche Musstunden auszufüllen. Sodann können solche Abhandlungen, je gründlicher sie sind, desto einseitiger aus dem weiten Bereiche der Schulwissenschaften nur eine Specialität erörtern, diese aber wird selbstverständlich bloss bei dem Sachkenner das nöthige Interesse gewinnen. Man mache sich also in dieser Beziehung keine Illusionen!

2) Wer von den Gymnasial-Lehrern schriftstellern will, der findet heut zu Tage für jeden Zweig seiner Wissenschaft ein besonderes Fachjournal, in welchem er kleinere Produkte veröffentlichen kann. Ob aber die Herausgeber solcher Journale über maasslosen Zufluss wirklich ausgezeichneter Beiträge sich zu beklagen haben, darauf gibt das mit unterlaufende Mittelgut die entscheidende Antwort. Wenn also der Gymnasial-Pädagog von einem innern Triebe zu litterarischer Thätigkeit beseelt ist, weil er eine wissenschaftliche Sache zu fördern vermag, oder weil ihn die Eitelkeit stachelt, oder weil ihn sein praktischer Beruf nicht hinreichend beschäf-

tigt, oder weil er für schmerzliche Erfahrungen Trost und Ersatz in derartiger Beschäftigung findet, oder weil er trotz aller freiwilligen Frugalität für die wachsende Familie noch einen honneten Gelderwerb suchen muss: so hat er an allen Ecken und Enden Gelegenheit seine Wünsche zu befriedigen; er bedarf dazu keines Schulprogramms.

3) Litterarische Leistungen sind kein genügender Maasstab für praktische Berufstüchtigkeit. Denn es gibt ausgezeichnete Schriftsteller, die als praktische Pädagogen nur mittelmässiges leisten, und wiederum vorzügliche Schulmänner, die als Schriftsteller kaum an die Mittelmässigkeit heranreichen. Nur wenigen bevorzugten Geistern ist es vergönnt, Theorie und Praxis mit gleicher Meisterschaft in ihrer Person zu vereinigen. Dies ist eine jetzt allgemein anerkannte Wahrheit. Daher scheint es auch allen besonnenen Pädagogen mehr als gefährlich zu sein, wenn jemand aus todten Schriftzeichen über die lebendige Praxis eines Schulmannes entscheidende Schlüsse zieht. Es geschieht dies auch bloss, wenn es geschieht, aus Hochmuth oder einem andern unreinen Motive. Auge und Herz des Lehrers, diese mächtigen Hebel bei der Jugenderziehung, können nie ins gefesselte Schriftwort hineingelegt werden.

4) Vielen Beigaben der Schulnachrichten sieht man es an, dass sie Kinder der Noth sind. Solche aber pflegen auf den amtlichen Beruf ihrer sonst ehrenwerthen Verfasser mehr störend als förderlich einzuwirken. Denn sie haben die Gedanken von der Hauptsache, von der wissenschaftlichen und sittlichen Vorbildung der Jugend, erst unnöthig abgezogen und auf ein Gebiet gelenkt, zu dessen Betretung entweder die Neigung oder die Anlage fehlte. Wer aber wähnt, dass etwa diese Nöthigung ein Programm zu schreiben auf das Fortstudieren der Lehrer einen wohlthätigen Einfluss übe, der hat von den Gymnasial-Pädagogen sehr äusserliche, um nicht zu sagen materialistische Begriffe. Wehe dem Lehrer, dem nicht in der eigenen Brust der Funke lebt, welcher die Flamme des begeisterten Fortstrebens immer von neuem anzündet! Er wird schwerlich die belebende Frische und den freudigen Lebensmuth wahren, dessen er mehr als andere Stände zu seiner Arbeit bedarf, zumal in einer Zeit, wo das widerliche Parteigetriebe auch in die Schulwelt seine Schatten wirft und in hochmüthigem Schellengeläute politischer und kirchlicher Modephrasen sich brüstet, erfüllt von einseitigen Antipathien und einseitigen Sympathien. Und doch liegt im abstracten Maasstab der Einseitigkeit für alle und in der bürokratischen Gleichmacherei, ohne den lokalen und persönlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen, der Tod alles sittlichen Lebens und aller Charakterbildung. Nicht das starre Festhalten am äusserlichen Buchstaben todter Gesetze, sondern die freie Liebe der Herzen ist der belebende Odem, der die Gärten der Schulwelt zur befruchtenden Blüte bringt. Der Zwang nun zur Programmenschreiberei ist mitten aus solchem Leben heraus eine störende Partikel.

5) Kein anderer unter den praktischen Beamten ausser den Gymnasial-Lehrern wird zur Veröffentlichung einer litterarischen Arbeit genö-

thigt. Weder die Prediger noch die Mitglieder der höhern und niedern Gerichte, noch die Aerzte, noch andere Beamte sind antlich verpflichtet, von ihren Studien irgend welche Proben drucken zu lassen. Warum soll nun ein einziger Zweig am Baume des praktischen Staatslebens von dieser allgemeinen Regel eine Ausnahme bilden? Ich weiss keine Antwort. Dass die Universitäten, deren Lehrer die Förderung der Wissenschaften zu vertreten haben, dergleichen Programme liefern, ist ganz in der Ordnung: sie finden auch in ihren Kreisen empfängliche und dankbare Leser. Aber die Gymnasien sind allgemeine Vorbildungsschulen, haben es nicht mit der Wissenschaft als solcher zu thun; daher gehört auch die wissenschaftliche Forschung nicht zu den wesentlichen Aufgaben ihrer Lehrer.

Was ist nun von allen fünf Sätzen, die mit Bezug auf die Gründe der Vertheidiger hingestellt wurden, die einfache Moral? Ich denke folgende. Die gelehrten Abhandlungen der Programme waren ehemals zeitgemäss und berechtigt, sind aber jetzt ein abgelebter Zopf, den die Zukunft früher oder später abschneiden wird in der festen Ueberzeugung, dass man das Geld, das dazu aus Staatskassen oder Gemeindefonds fliesst, im Interesse der Anstalten zweckmässiger verwenden könne. Uebrigens sind manche Anstalten bereits seit Jahrzehnten den Forderungen der Zeit aus dem Wege gegangen, indem sie zwei ganz verschiedene Richtungen einschlugen. Die Einen nemlich geben fast regelmässig Aufsätze aus dem Gebiete einer popularisierten Wissenschaft, gleichsam als wenn den Gymnasien die Verpflichtung obläge, den Eltern ihrer Zöglinge zur gemeinnützigen Unterhaltung alljährlich einen Beitrag zu liefern. Andere dagegen bringen Arbeiten, die nur für ihre Schüler bestimmt und berechnet sind. Der Gedanke ist praktisch, und kann in der Hand des rechten Lehrers viel gutes stiften: aber er enthält doch principiell betrachtet einen Uebergriff in das buchhändlerische Verlagsgeschäft. Indes von beiden Richtungen ist hier nicht die Rede, sondern nur von den eigentlich gelehrten Abhandlungen, mögen sie deutsch oder lateinisch geschrieben sein. Wie bei diesen noch die gegenwärtige Sachlage ist, so pflegen viele Lehrer die dargebotene Gelegenheit mit Freuden zu ergreifen, um eine wissenschaftliche Unterhaltung zu beginnen mit nahen und entfernten Collegen, die sich gerade in demselben Studienkreise bewegt haben oder noch bewegen. Dabei sind sie natürlich befriedigt, wenn sie höchstens auf ein Paar Dutzend Leser im einigen und uneinigen Deutschland zu rechnen haben. Zu dieser Sorte von Lehrern nun gehört der Schreiber dieser Zeilen; daher gibt er, was er zufällig unter den Händen hat, Sächelchen, die den Namen verdienen

Homerische Kleinigkeiten.

Der Standpunkt derselben ist die Defensive in Bezug auf die Teubner'sche Schulausgabe. Diese Ausgabe hat viele Freunde und Lobredner gefunden, so dass der Anfang bereits in neuer Bearbeitung erscheint. Dabei sind die „Vier Grundsätze zur homerischen

Interpretation“ (in Fleckeisens N. Jahrb. Bd. LXXIII. S. 557 ff. und 625 ff.), die man mit Beifall aufgenommen hat, noch schärfer und consequenter durchgeführt worden. Da es sich hier nicht um persönliche Polemik, sondern um Erkenntnis der Sache handelt, so ist in der ganzen folgenden Erörterung auf vorgebrachte Misverständnisse oder Entgegnungen nur stillschweigend Rücksicht genommen, ohne die Namen der verehrten Gegner hinzuzufügen. In jenen Grundsätzen nun sind keine willkürlichen Normen enthalten, sondern die Grundzüge des homerischen Kulturzustandes, der auf dem geistigen Boden der homerischen Zeit erwachsen, auch den Geschmack jenes Erdreiches annehmen musste.

Man denke zunächst an die Gleichmässigkeit des altepischen Stiles. Woher diese? Die Sitten des homerischen Menschen waren in und ausser dem Hause dieselben, gesichert durch die Tradition und geheiligt durch den Ausdruck des religiösen Lebens. Daher waren diese Sitten die positiven Mächte und die wahren objectiven Grössen, durch welche die Grenzen des gesammten althellenischen Lebens umschlossen wurden. Jeder that dasselbe auf die gleiche Weise: die Gleichförmigkeit war noch nicht durch die individuelle Entwicklung des subjectiven Denkens und Thuns verändert und in mannichfaltige Richtungen auseinander gegangen. Eine Folge davon ist die stetige Ordnung und Symmetrie im homerischen Gesange, worauf jetzt mit grösserem Nachdruck in meinem Commentare geachtet wird. Die Rede der Alten gleicht überhaupt einem wohlproportionirten Körper, welche Vorstellung auch zahlreichen Tropen zu Grunde liegt, die Rede der Neuern dagegen nicht selten einem Bandwurm.

Man beachte ferner die sinnliche Anschaulichkeit der homerischen Sprache. In Tausenden von Beispielen liegt die alte Wahrheit ausgeprägt, dass der Mensch zuerst die Gegenstände ausser sich auffasst, d. h. in der Sprache ausspricht, und dass die inneren Vorgänge und geistigen Zustände nur mit den Mitteln dieser sichtbaren Aussenwelt bezeichnet werden. Wo wir daher bei Begriffen, die den geistigen Bewegungen der inneren Gedankenwelt dienen, eine nach aussen sichtbar werdende Richtung entweder nicht wahrnehmen, oder nur durch mühsame Reflexion erschliessen, da können wir annehmen, dass wir mit unserer Erklärung auf unrichtiger Fährte sind. Und hierüber können noch Foliobände zur Erläuterung geschrieben werden. Ueberraschende Aufschlüsse mancherlei Art hat in den letzten Jahrzehnten eine sorgfältige Beachtung Aristarchs geliefert. Daher habe ich in der Vorrede zu Bd. II S. VII gesagt: „es ist . . . für Homers Interpreten die erste Frage: was haben Lobeck und Lehrs gesagt? erst in zweiter und dritter Linie kommen die andern“. Darin scheint einem meiner hochverehrten Recensenten eine „einseitige Ueberschätzung zu liegen“. Aber das ist ein Misverständnis meiner Worte. Ich habe nur sagen können und wollen, dass heut zu Tage der Interpret Homers zu allererst die historischen Grundlagen der Ueberlieferung ins Auge fassen müsse, zu deren Erkenntnis und Verwerthung Lobeck und Lehrs den richtigen Weg zeigen, und dass dann erst die späteren Hilfsmittel in zweiter

und dritter Linie hinzutreten. Am allerwenigsten aber kann in dem obigen Satze eine stillschweigende Vernachlässigung Buttmanns enthalten sein, wie jener Rec. zu glauben scheint. Denn Buttmanns unsterbliche Verdienste sind über das Lob und den Tadel eines Schulmannes erhaben: man kann ja kein Buch über Homer in die Hand nehmen, ohne die dankbarste Berücksichtigung seiner Leistungen zu finden.

Was freilich speciell den Aristarch betrifft, so dürfte es nicht ganz von Leidenschaft frei sein, wenn man unter anderm bemerkt: Buttmann „phantasirte sich auch nicht gegen einen Aristarch in eine exclusive Bewunderung hinein, die in der That mitunter dem einfach gesunden Verständnis gefährlich zu werden droht.“ Wer hat sich denn unter den Neuern „in eine exclusive Bewunderung gegen Aristarch hineinphantasirt?“ Ich kenne keinen. Nur haltbare und wohlherwogene Gründe haben genöthigt, in den meisten der bezüglichen Fragen auf Aristarchs Seite zu treten. Dass übrigens Buttmann den Aristarch unterschätzt habe, dürfte heut zu Tage schwerlich einem begründeten Zweifel unterliegen. Man vergleiche die Thatsachen in der lichtvollen Darstellung von Bernhardt y Griech. Litt. II S. 156 der zweiten Bearb. Mein verehrter Rec. theilt indes die Buttmann'sche Ansicht, daher widerfährt mir auf die Worte: „Aristarch braucht in solchen Fällen sein kurzes *περιτόν*“ folgende Entgegnung: „Freilich sehr kurz, aber auch so nichtssagend, dass, wer gewohnt ist in der homerischen Sprache nichts für „überflüssig“ zu halten, vor dem Ausspruch des berühmten Kritikers erschrickt.“ Hierüber ist bereits mit Bezug auf Sengebusch Arist. p. 12 im Commentare zu α 10. 273 und γ 118 und in den Excursen dazu gesprochen worden.

Ein anderer eben so wohlwollender als gelehrter Beurtheiler glaubt ebenfalls den obigen „Satz in seiner Allgemeinheit bestreiten“ zu können mit dem Einwande: „Jeder . . . wird Lobecks Werke als einen wahren Schatz verehren; indessen, wo es darauf ankömmt, homerische Bedeutungen aufzufinden und homerische Wörter zu erklären, reicht Lobeck nicht aus; vielmehr tritt hier die vergleichende Sprachwissenschaft als sicherste Führerin ein.“ Liegt denn in dem obigen Satze der Sinn, dass Lobeck überall „ausreiche“ oder dass der „vergleichenden Sprachwissenschaft“ ihre Führerschaft in dunkeln Regionen bestritten werde? Nur die Rücksicht auf griechische Quellen, wo es sich um den ersten griechischen Dichter handelt, wird als erstes Erfordernis hingestellt. Oder meint die Sprachvergleichung das Studium dieser griechischen Quellen, insonderheit des Aristarch, entbehren zu können? Gewis nicht. Denn sie hat bereits und nur sie allein in nicht wenigen Fällen die Begründung geliefert, dass die Sinnbestimmung homerischer Worte und Begriffe, wie sie von den Alten aufgestellt ist, die richtige sei, was sogleich von dem mir entgegen gehaltenen *πολύτροπος* gilt. Es wäre eine interessante Aufgabe, die Beispiele dieser Art nach gewissen Rubriken zusammenzustellen: das Resultat würde nur zu Gunsten Aristarchs ausfallen. Auch der treffliche I. H. Voss, den jetzt manche zu übertreffen glauben, indem sie ihn ignorieren, gibt in sehr wesentlichen Punkten, ohne es

schon damals wissen zu können, die Aristarch'sche Erklärung. Uebrigens denke ich in meinem Commentare trotz aller Mängel desselben doch den praktischen Beweis geliefert zu haben, dass ich mir auch gegen die gewichtvollsten Auctoritäten ein selbständiges Urtheil zu wahren suche.

Von einer andern Seite hat man es auffällig und überflüssig gefunden, dass zur Erläuterung eines Sprachgebrauchs oder einer homerischen Sitte sämtliche Stellen angeführt würden, da diese bei Damm und Seber zu finden wären. Aber das ist ein entschiedener Irrthum, der meiner Ausgabe Unrecht thut. Denn Damm's Lexicon und Sebers Index sind theils unvollständig, theils fehlerhaft. Das weiss jeder, der sich nicht scheut für betreffende Dinge den Dichter immer von neuem durchzulesen. Wenn daher die Stellen zu einer bezüglichen Sache in jenen Hilfsmitteln vollständig angeführt sind, so gibt meine Ausgabe in der Regel nur eine kurze Zahlbestimmung über das Vorkommen. Wo ich aber die Stellen vollständig aufgezählt habe, da sind jedesmal die bestimmtesten Gründe dazu die Veranlassung gewesen, sei es Lückenhaftigkeit oder Misverständnis in jenen Werken oder die stillschweigende Rücksicht auf den Irrthum eines bedeutenden Homerikers. Ein Paar Beispiele, wie sie die zufällige Erinnerung eingibt, mögen nur den letzten Umstand verdeutlichen. In drei Königsberger Universitäts-Programmen von 1858 und 1859 hat Friedländer „*de vocabulis Homericis quae in alterutro carmine non inveniuntur*“ auf lehrreiche Weise gehandelt. Da wird nun in der „*Pars altera*“ p. 5 „*de attributo victoriae ἐπεραλκίης*“ gesprochen und vorher erinnert „*Iliadi proprium esse*.“ Dies hat mich veranlasst zu γ 236 die Stellen in der angegebenen Weise aufzuführen, um ohne Polemik für den Sachkenner eine dreifache Kleinigkeit bemerklich zu machen: erstens dass Friedländers Irrthum aus Seber entstanden sei, zweitens dass bei Damm II 362 fehle, drittens, dass ἐπεραλκία einmal auch von δῆμον Attribut sei. Ebendasselbst p. 8 wird nach einer richtigen Einleitung fortgefahren: „*Hinc toties illa formula ἐν vel παρὰ νηυσὶ κορωρίσται*“ cct. Dies ist die Ursache von der Gestaltung meiner Note zu τ 182 mit Beifügung sämtlicher Stellen. In der „*Pars prior*“ p. 9 ist unter anderm gesagt: „*nec δημοτῆς in Odyssea pluries quam ter*“ mit Angabe von λ 516. μ 257. ζ 203. Aber da ist zu λ 516 die gleichlautende Stelle γ 229 übersehen, so dass die Bemerkung: „*Horum locorum unus λ 516 πολλοὺς δ' ἄνδρας ἔπεσεν ἐν αἰνῇ δημοτῆτι ex Iliade γ 229 expressus est*“ sich von selbst berichtigt.

Doch ich will keine Beurtheilung von der verdienstlichen Arbeit Friedländers schreiben, welcher übrigens meine Ausgabe nirgends benutzt hat: denn sonst würde im zweiten Programme p. 10 das „*de vocibus ab ἐστίη ductis ἐπίστων uno loco ζ 265 legitur*“ und anderes nicht so apodiktisch gesagt sein. Ich brauche dies hier nur als Beispiel, um mich gegen ungerechte Vorwürfe anderer zu vertheidigen. Um ein längeres Beispiel von der Anführung sämtlicher Stellen zu berühren, so möge an zwei Noten über ὀ πόποι erinnert werden. Es bemerkt nemlich Meister im Philologus VIII S. 8 in Bezug

auf v 209 ohne alle Einschränkung: „ὦ πόποι steht sonst immer zu Anfang einer Rede.“ Dies musste zu der Stelle stillschweigend berichtigt werden, und weil in unsern Hilfsmitteln bis auf die neuesten herab über die auf ὦ πόποι folgenden Wörtchen unvollständig gehandelt wird, so ist der homerische Gebrauch zu v 383 vollständig erörtert worden. Solche Beispiele nun können zu Dutzenden angeführt werden, besonders in Bezug auf diejenigen, welche den Lachmann'schen Standpunkt mit allen möglichen und unmöglichen Gründen zu vertheidigen suchen. Denn gerade die jüngere Generation, die der Fahne des Meisters folgt, pflegt in sprachlichen Dingen nicht wenige Irthümer vorzubringen. Auf diese hat meine Ausgabe überall die gebührende Rücksicht genommen. Es ist dies bereits von einem gründlichen Forscher Albert Schuster „Ueber die kritische Benutzung homerischer Adjective. Clausthal 1859“ S. 20 mit wohlthuender Wahrheitsliebe anerkannt worden, indem unter anderm bemerkt wird: „Mit Geppert (II S. 64) stimmt Rhode (S. 24) in seinem Tadel in Betreff von *ἄντιτα* (q 51) statt *παλίντιτα* (α 379. β 144) überein, während Ameis zu q 51 den Unterschied zwischen beiden Epitheten, offenbar in Rücksicht auf die gemachten irrigen Ausstellungen, wie kundige Augen in dem Ameis'schen Commentare in vielen Fällen erkennen können, richtig bezeichnet hat.“ Auch mein gelehrter Recensent, gegen den ich mich eben in einem Punkte zu rechtfertigen suchte, hat diesen Umstand berührt mit folgenden Worten: „Indem wir im allgemeinen das ausgesprochene Urtheil festhalten müssen, können wir die volle Anerkennung über die fortgesetzte Gründlichkeit in der Arbeit des Verfassers hinzufügen, welche sich namentlich auf dem Felde der Athetesen beweist. An manchen Stellen treten neue kritische Resultate hervor“ etc. Dies möge für jetzt genügen. Denn der Satz des Demosthenes „*γύσει πᾶσιν ἀνθρώποις ὑπάρχει, τῶν μὲν λοιδοριῶν καὶ τῶν κατηγοριῶν ἀκούειν ἡδέως, τοῖς ἐπαινοῦσι δ' αὐτοὺς ἀχθεσθαι*“ gilt auch vom litterarischen Gebiet der Jetztzeit.

Alle solche Punkte nun werden bei der neuen Ausgabe in grössern oder kleinern Excursen als Anhang behandelt, worin die jedesmalige Sachlage mit Gründen und Gegenständen in möglichster Kürze zur Erwägung kömmt. Mit Bezug darauf möge aus den Massen des gesammelten Materials hier einiges genauer erörtert werden, das dort entweder nur kurz angedeutet, oder ganz übergangen wurde, um den Anhang nicht allzu sehr anzuschwellen. Da es in den gegenwärtigen Kleinigkeiten gleichgiltig ist, welche Ordnung beobachtet wird, so kann der Zufall beim Gedanken an Homer Homeriden Homeriker die Feder leiten, so lange es diesmal der Raum verstattet. Der Blick auf den mittelsten Eigennamen erinnert gleich an die

Patronymika.

Die Patronymika haben bei Homer, was noch nicht überall erkannt ist, eine ehrenvolle Bedeutung: die Gewohnheit, mit einem solchen benannt zu werden, war für den

Mann und die Frau ein Ausdruck der Ehre. Dies geht augenscheinlich hervor aus *K* 68, wo Agamemnon seinem Bruder Menelaos befiehlt:

φθέρῃσθαι δ' ἢ κεν ἴσῃσθαι, καὶ ἐργήσοσθαι ἀνωχθῆ
πατρόθεν ἐκ γενεῆς ὀνομαζῶν ἄνδρα ἕκαστον
πάντας κυδαίνων.

Dasselbe geschah bei den spätern Griechen, bei den Attikern besonders, wenn der Sohn noch jung war und sich noch nicht ausgezeichnet hatte. Vergl. Herodot VI 14: καὶ σφι τὸ κοινὸν τῶν Σαμίων ἔδωκε διὰ τοῦτο τὸ πρῆγμα ἐν στήλῃ ἀναγραφῆναι πατρόθεν ὡς ἀνδράσι ἀγαθοῖσι γενομένοισι. Thucyd. VII 69: ὁ δὲ Νικίας . . . αὐθις τῶν τριηράρχων ἕνα ἕκαστον ἀνεκάλει πατρόθεν τε ἐπονομαζῶν καὶ αὐτοὺς ὀνομαστὴ καὶ φυλῆν, ἀξίων τὸ τε καθ' ἑαυτὸν; ᾧ ὑπῆρχε λαμπρότης τι, μὴ προδιδόναι τινὰ καὶ τὰς πατρικὰς ἀρετὰς ὧν ἐπιφανεῖς ἦσαν οἱ πρόγονοι μὴ ἀφανίζειν. Hierzu die von Krüger daselbst citierten Stellen. Dieselbe Sitte herrscht noch heut zu Tage in ursprünglicher Kraft bei den Arabern. Bei Homer nun, um auf diesen zurückzukommen, wird beispielsweise Eurykleia in dem Verse *Eὐρύκλει Ὀπὸς θυγάτηρ Πεισηροῖδου* (*a* 429. *β* 347. *ν* 148) als vornehm geschildert, indem der Name ihres Großvaters hinzutritt. Hiermit harmoniert auch *a* 431 die Angabe *ἑικοσάβοια δ' ἔδωκεν*. Dies wird noch immer so erklärt, als wenn von wirklichen Rindern die Rede wäre. Allein die Endung beweist, dass nur die Werthschätzung des Kaufpreises nach Rindern bestimmt ist, wie denn *χ* 57 *ἑικοσάβοιος* geradezu mit *τιμῇ* vereinigt erscheint. Noch einen Schritt weiter geht Nitzsch zu *a* 431 indem er bemerkt: „Die Schätzung nach Rindern gilt bei Homer schon den Gewichten des Metalls gleich, denn diese werden ebenfalls nach Rindern bezeichnet: *Il. II* 449.“ Aber das ist aus jener Stelle zu viel geschlossen. Denn der Dichter sagt *B* 449 über die hundert goldenen Troddeln, die von der Aegis der Athene herabhängen: *πάντες ἐμπλεκέες, ἑκατόμβοιος δὲ ἕκαστος*. Das heist doch nur einfach: „Jede einzelne Troddel hat einen Werth von hundert Stieren.“ Dass aber „die Gewichte des Metalls nach Rindern bezeichnet“ würden, kann darin nicht enthalten sein.

Von einer andern Seite erscheinen die Patronymika in der Frage, ob schon bei Homer ein ursprünglicher Name und das davon abgeleitete Patronymikon im Gebrauch auch identisch seien. Die Frage ist bedeutsam bei der Entscheidung über das gegenseitige Verhältnis von *Ῥακίον* und *Ῥακιοῖδης*, worüber im Anhang zu *a* 8 gehandelt wird. Man hat über das Verhältnis dieser Namen zu einander bekanntlich fünf Meinungen, von denen aber vier in mehrfache Schwierigkeiten führen. Hier sind sie: 1) Man sucht in *Ῥακίον* eine Appellativ-Bedeutung und verwirft den widerstrebenden Vers *μ* 176, wie Nitzsch. Daher will man es ableiten a) von *Ῥακίαι*, wie G. Hermann, nicht wie Nitzsch sagt von *Ῥακίαι*, da G. Hermann *Opusc. II* p. 175 *Ῥακίονα* durch „*Tollinem*“ deutet mit dem ausdrücklichen Zusatze „*nomen a verbo Ῥακίαι factum*.“ Aber gegen diesen Sinn spricht schon die Bedeutung des Wortes selbst. Andere leiten es ab b) von *Ῥακίαι*, wie bereits Aristarch und andere unter den Alten. Aber gegen diese Ableitung streitet

theils die Quantität, da *ίών* stets ein kurzes *ι* hat, theils die Verschiedenheit der Declination, wie sie in *Ύπερίωνος* und *ίόντος* usw. hervortritt. Noch andere betrachten es c) von *Ύπερος* als Comparativ. Doch dieser Annahme steht entgegen sowohl der Mangel einer jeden comparativen Beziehung im Namen *Ύπερίων* als auch die Quantität des *ι*, welches im Comparativ bei den Epikern immer kurz ist; vergl. Buttmanns Ausf. Sprachl. §. 67, 2 A. 1. Krügers Dial. §. 23, 3, 1. Endlich sieht man darin d) ein Derivatum mit der patronymischen Endung, also „Sohn der Höhe,“ wie Nitzsch und Haacke „*Quaest. Homer. capita duo*. Nordhausen 1857“ p. 17 sq.; wobei dann μ 176 als späterer Zusatz verworfen wird. Was aber die vermeintliche Unächtheit dieser Stelle betrifft, so gibt Haacke die blosse Behauptung: „*qui... locum inepte interposuit, ad Hesiodi exemplum non solem sed solis patrem Hyperiozem vocavit.*“ Ob er dazu durch Nitzsch bewogen worden sei, kann man nicht wissen, da er nirgends einen Vorgänger zu nennen pflegt. Die Gründe von Nitzsch zu μ 176 dürften indes nicht stichhaltig sein. Er sagt nemlich, dass der Vers *Ήελίον τ' άνή Ύπεριονίδιο άνακτος* „entschieden unächt, ja, wenn man den Hergang bedenkt, ein lächerlicher Zusatz ist. That es der kräftige Druck der natürlich warmen Hand, so bedurfte es der Sonne nicht, und hätte es die heisse Sonne gethan, so war das starke Pressen in der Hand nicht nöthig.“ Diesen Grund wird nur annehmbar finden, wer da meint, dass die Sonne unmittelbar auf das Wachs scheinen müsse, um Einfluss zu üben. Indes wird der Gedanke, dass die von den heissen Sonnenstrahlen erhöhte Temperatur mit eingewirkt habe, hier den alten Griechen wohl natürlich erschienen sein, zumal da ihr frommer Sinn in *Ήελίον άνή* zugleich den Beistand des Gottes erwähnt sah, durch welchen erst die oben erwähnte „natürlich warme Hand“ geschaffen wurde: eine Verbindung, die der treffliche Nitzsch selbst an andern Stellen sehr schön zu erläutern weis. Wenn aber dann, wie Nitzsch weiter bemerkt, sogar die Anführungsweise des Eustathius (ohne beigefügte Erklärung) gegen die Aechtheit des Verses zeugen soll, so ist dieser vermeintliche Anstos ganz in der Gewohnheit dieses Commentators begründet, und es müsten beispielsweise gleich die zwei nächsten Verse, bei denen dasselbe zutrifft, ebenfalls eingeschoben sein. Kurz, der Vers ist aus äussern und innern Gründen nicht nur ohne Anfechtung, sondern ganz nach homerischer Sitte hinzugefügt, bei welcher nicht selten die menschliche That und die göttliche Unterstützung mit epischer Unmittelbarkeit vereinigt erscheint.

Wir gehen weiter. Man hat die Schwierigkeit zwischen *Ύπερίων* und *Ύπεριονίδης* zu beseitigen gesucht 2) indem man *Ύπερίων* als Abkürzung von *Ύπεριονίων* betrachtet. Dieser Ansicht sind unter andern Voss Hymn. a. Dem. 26 und Faesi zu *a* 8 gefolgt. Als hauptsächliche Stütze sollen dienen *Δευκαλίδης*, Sohn des Deukalion, also gleich *Δευκαλιωνίδης* (*M* 117. *N* 307. *P* 608) und *Άρθεμιδης*, Sohn des *Άρθεμιών* (*A* 473. 488), auch *Ήετίδης* als Sohn des *Ήετίων* im Orakel bei Herod. V 92. Aber diese Annahme verstösst gegen alle sprachliche Analogie. Mit Recht sagt Lobeck Elem. I pag. 392: „*Scientius*

vero Schol. II. XIII 307. ἀπὸ τοῦ Δένκαλος similiterque Ἡελίδης . . . non ab Ἡελίων derivatum est sed ab ἄερός, unde andronymicum Ἀέτιος. Nam poetae talia, si metrum urget, a primitivis fingunt sive usitatis sive in animi conspectu positilis.“ Auch Haacke hat p. 17 folgendes bemerkt: „Non nego a Δενκαλίων patronymicum Δενκαλίδης ductum esse eodemque modo ab Ἐπερίων duci potuisse Ἐπερίδης, modo ne de decurtatione cogites: nam qui ex voce vocem fingit, nunc integram illam vocem retinet, nunc tantum quod satis sit: unde praeter alia repetendum videtur, quod ab εἰκοσι et τριάκοντα ad εἰκάς et τριακάς transitur, a τεσσαράκοντα ad τεσσαρακοτάς. Verum etiamsi conceditur, quod non concedo, patronymica revera decurtata esse, quis ferat ab Homero id ipsum eiectum esse, quo solo patronymicum a nomine proprio secerni posset?“ Wir haben also hier folgende Erscheinung: Formen wie Δενκαλίδης und Ἀνθεμίδης führen grammatisch nothwendig auf Δένκαλος und Ἀνθεμος, genealogisch dagegen auf Δενκαλίων und Ἀνθεμίων. Was ist nun nach sprachlicher Logik von dieser Erscheinung der naturgemässe Schluss? Beide Formen (Δένκαλος und Δενκαλίων, Ἀνθεμος und Ἀνθεμίων) müssen für die Sage oder für den Dichter gleichgoltten haben.

Von anderer Seite glaubt man die Schwierigkeit, die durch beide Namen geboten wird, auflösen zu können 3) durch Annahme von zweierlei Sagen, einer ältern bei Homer, nach welcher der Sonnengott Ἐπερίων geheissen habe, und einer jüngern bei Hesiod u. A., in welcher Ἐπερίων als besonderer Gott betrachtet und Helios als dessen Sohn bezeichnet worden sei. So Haacke und Andere. Aber gegen diese Annahme erhebt sich ein doppeltes Bedenken: erstens der Umstand, dass man den oben behandelten Vers μ 176, gegen den sonst nichts triftiges vorliegt, bloss wegen des Namens Ἐπεριονίδης für ein späteres Einschiesel erklären muss, und zweitens der wechselnde Gebrauch beider Namen in den spätern Dichtern, was man auf diesem Wege nicht genügend erläutern kann. Die wesentlichsten Stellen sind in meinem Anhang zu α 8 aufgezählt. Man könnte nur annehmen, dass die nachhomerischen Dichter, statt der später berechtigten Sage zu folgen, auch den bei Homer überlieferten Namen gleichsam misbräuchlich verwendet hätten. Doch zu dieser Voraussetzung fehlen äussere und innere Stützen der Analogie.

Noch hat man den Widerspruch zwischen beiden Namen zu heben und die homerischen Stellen in Einklang zu bringen versucht 4) indem man beide Formen als Patronymika ansieht und einen Stammvater Ἐπερος supponiert, dessen Sohn gewöhnlich Ἡέλιος Ἐπερίων oder bloss Ἐπερίων, einmal nach der patronymischen Bildung auf -ίδης statt des erwarteten Ἐπερίδης mit abundierender Endung Ἐπεριονίδης genannt werde. Und dazu vergleicht man Ταλαϊονίδης B 566. Ψ 678. Pind. Ol. VI 15, und Ἰαπεριονίδης Hes. Theog. 528. 543. 559. 614. Op. 54. Aber diese Formbildung ist nur die Kehrseite zu der unter 2) berührten und der Schol. zu Pind. VI 24 hat deshalb mit Recht eine Ableitung von Ταλαίων (Lobeck Elem. I p. 484 und zu Buttmann II S. 439) und Ἰά-

πειών angenommen, die mit dem einfachen *Τάλαος* und *Ίάπετος* gleiche Geltung haben müssen. Ausserdem würde durch diese Erklärungsweise zwar in die homerischen Stellen unter einander und mit den spätern Stellen von *Υπεριονίδης*, wo dieses nicht durch den Zusammenhang auf *υἱὸς Ὑπερίωνος* hingewiesen wäre, ein Einklang gebracht: aber für die übrigen Stellen bedürfte es wieder der Annahme einer zweiten Sage, wie bei Hesiod. Theog. 371. 374 und bei denen mit *Ὑπερίωνος ἀγλαὸς υἱός*, wenn man nicht auch hier *Ὑπερίωνος* gleich *Ὑπέρον* auffassen wollte. Hierzu kommt endlich, dass *Ὑπερος* als Vatername des Helios nirgends nachweisbar ist, sondern auf blosser Fiction beruht.

Alle diese Erwägungen nun waren nothwendig, um meine kurze Note zu *a* 8 mit möglichster Sicherheit geben zu können. Ich folge daher der letzten Meinung, nemlich 5) dass *Ἥελιος Ὑπερίων* der ursprüngliche Name des Sonnengottes sei und *Ὑπεριονίδης* dazu die patronymische Bildung, dass aber in dieser Doppelbenennung sich schon bei Homer die Gewohnheit zeige, eine und dieselbe Person mit dem *πρωτότυπον* und *πατρωνυμικόν* neben einander zu bezeichnen. Nebenbei ist ersichtlich, dass gerade dieser Doppelname zur Bildung der spätern Sage von einem Vater Hyperion und seinem Sohne Helios (*Ὑπεριονίδης* in eigentlich patronymischem Sinne) die Veranlassung gegeben habe. Dasselbe Princip der Doppelbenennung für dieselbe Person, wenn auch nicht nach denselben Stufen in der Anwendung der einzelnen patronymischen Formen, findet sich doch bei Homer der Hauptsache nach in den Namen des Eurytos und Kteatos, der Söhne der *Μολιόνη*, welche *Α* 750 *Μολίονε*, bei Pind. Ol. XI 34 (43) *Μολίονε*, bei Ibycus (Athen. II p. 58 A) *τέκνα Μολιόνας* heissen. Denn Thatsache ist, dass die grammatische Ableitung auf einen Vater *Μόλος* geführt hätte (wie auch Aristarch will, vergl. Sengebusch Arist. p. 10, da die alte Lehre heist *μὴ σχηματίζεσθαι παρὸ Ὁμήρου ἐκ μητέρων πατρωνυμικά*), während die Mutter *Μολιόνη*, analog einem Vater *Μολίων*, genannt wird. Also *Μολίων* heist der Sohn und (der Analogie nach) auch der Vater. Alle übrigen Erklärungsversuche (vergl. Steinke „*de patronymicis Graecis diss. I. Elbing 1840*“ p. 16 sq.) als da sind: die Annahme eines Doppelnamens *Ἄκτωρ Μόλος*, wie bei den Römern, das Suchen einer Appellativbedeutung in *Μολίων*, so dass die patronymische Bildung gar nicht in Frage käme (vergl. Welcker Kl. Schr. II S. CII), die Erklärung durch Synkope aus *Μολιονίων*, — alle diese Versuche verrathen nur das Bestreben, auf künstliche Weise den Anstos zu entfernen. Aber man hat vielmehr die Thatsache einfach anzuerkennen und durch Vergleichung ähnlicher Erscheinungen zu begründen, wie es bereits oben geschehen ist. Dasselbe gilt, wie ich glaube, von *Φιλομηλίδης* *δ* 343.

Uebrigens ist diese Gewohnheit der Doppelbenennung für eine und dieselbe Person bereits von Buttman und Lobeck anerkannt worden, nur dass Buttman mehr die Einwirkung der Sage, Lobeck dagegen mehr die Freiheit des Dichters zu betonen scheint. Denn es heist Ausf. Sprachl. §. 119 S. 438 der zw. Aufl. in der ersten Note also: „*Ἀλωάδαι* von *Ἀλωεύς* würde sich durch *Ἀλωηῖάδαι*, *-φάδαι* regelmässig darstellen lassen,

wenn solche mythische Namen als nothwendige Ableitungen von früher vorhandenen Stamm-Namen behandelt werden müsten: eine Erwägung, die auch den Namen *Mολιόρες* treffen kann. So entstanden auch des Herakles Beinamen *Ἀλκείδης* und sein Grosvater *Ἀλκείος* aus einem Begriff, und die Formen sind nicht streng grammatisch auf einander zu beziehen.“ Er meint also aus einem Kraftgeschlecht. Und in der folgenden Note zu den Textworten über *Mολιόρες* heist es: „Man wendet dies auch auf den Helios an, wenn er *Ἰπερίων* heist: hier sind aber vielmehr der Sohn und der Titan sein Vater einerlei. Doch gehört auch diese Ansicht wieder zu dem Gegenstand der vorigen Note.“ Dagegen betont Lobeck mehr die Freiheit der Dichter, indem er Elem. I p. 393 in der schon oben citierten Stelle bemerkt: „*poetae talia, si metrum urget, a primitivis fingunt sive usitatis sive in animi conspectu positis.*“ Und ebendasselbst p. 394: „*alia variarunt poetae, quibus Musae omnipotentes concessere ut eundem hominem modo Iphin vocarent, modo, si res ita posceret, Iphionem vel Iphitum vel Iphitionem.*“ Doch die Scheidung, wie viel die Sage selbst, wie viel der Dichter durch freie Behandlung der Namensform geschaffen habe, läst sich wie anderwärts so hier nicht zu Gunsten des einen Theiles durchführen, weil beide Factoren, Sage und Dichter, bei der Entstehung von Volksepen in innigem Vereine zusammenwirken. Das ist eben so sicher als die Thatsache selbst, von welcher wir handeln, die identische Doppelbenennung, Derivatium und *πρωτότυπον* für eine und dieselbe Person.

Diesen Gebrauch nun darf man durchaus nicht, wie noch mehrfach geschieht, auf zu enge Grenzen oder etwa ausschliesslich auf mythische Nomenclatur beschränken. So sagt unter andern Pape im Wörterbuch der Eigennamen S. 24: „Die Fälle, wo derselbe Mann sowohl mit seinem eigenen Namen als mit dem daraus gebildeten Patronymicum benannt wird, wie *Μηίσαρχος* und *Μηίσαρχίδης* der Vater des Pythagoras genannt wird (vergl. Schaefer ad Greg. Cor. p. 290), sind so einzeln und zum Theil so unsicher, dass sie hier nicht beachtet zu werden brauchen.“ Aber dagegen ist folgendes zu erinnern. Wenn auch Schaefer dort ausser den genannten Namen nur noch den doppelten Namen von dem angeblichen Vater Theokrits *Σίμχος* und *Σίμχίδης* (wobei der Schol. zu Theocr. VII 21 allgemein bemerkt: *εἰσὶ δὲ καὶ πατρωνυμικά οὗτος ἀπαλλάκτως λεγόμενα καὶ ἐπὶ τῶν υἱῶν ὡς καὶ ἐπὶ τῶν πατέρων*) und den Doppelnamen *Ἀγυθαρχίδης Cuidius* und *Ἀγυθαρχος* anführt, so setzt er doch nicht bloss überall den bezüglichen Autor bei, sondern beschränkt sich auch absichtlich nur auf diese Beispiele mit dem Zusatze „*Sed id nunc non ago*“ und mit ausdrücklicher Berufung auf Hemsterhuis zu Schol. Aristoph. in Plut. p. 325, der darüber genauer gehandelt habe. Der genannte Hemsterh. aber hat am angeführten Orte und zu Lucian. Tim. c. 44 p. 157 mit dem Eingange: „*neque insolens est, ut primitivum et patronymicum nomen in eadem persona locum obtineant*“ diese sprachliche Sitte durch eine Menge von Beispielen begründet, so dass Nipperdey berechtigt war, zu Corn. Nep. Milt. IV 3 zu bemerken: „die Griechen nennen oft eine und

dieselbe Person bald mit dem ursprünglichen Namen, bald mit dem davon gebildeten Patronymikon.“ Denn die Beispiele beginnen, wenn man die obige Erörterung über *ὑπερίων ὑπεριονίδης* und *Μολίωνε* nebst dem kurz berührten *Φιλομηλείδης* für richtig hält, bereits mit Homer und erstrecken sich durch die ganze Gräcität hindurch. Wenn es nun hier in der Anerkennung die Identität der Doppelnamen galt, so möge dagegen, um auf etwas anderes zu kommen, ein von dem vorigen verschiedenes Bild sich anreihen, nemlich eine kleine Warnungstafel mit der Inschrift:

Keine Doppelconstructions.

Solche Doppelconstructions finden sich in vielen der neuern Commentare zu alten Autoren angemerkt. Was darunter zu verstehen sei, mögen einige praktische Beispiele aus der verdienstvollen Arbeit meines Vorgängers Faesi darlegen. Derselbe bemerkt zu α 10: „*τῶν* hängt von *εἰπέ* ab, steht aber auch in Beziehung zu *ἀμόθεν*“. Zu α 163: „*γέ* gehört zunächst zu *κείνον* als Hauptbegriff, gibt aber zugleich dem ganzen Satze den Ausdruck der Zuversicht“; zu α 255: „*εἰ γὰρ*, zugleich wünschend und einen Vordersatz zu 266 bildend“; zu β 261: „*άλός*. Der Genetiv erklärt sich . . . halb räumlich, halb material“; zu 262: „*ὁ χθιζὸς θεὸς ἦλθες*, Verflechtung zweier Satzglieder, des Haupt- und Relativ-Satzes, so dass der Articulus postpos. gewissermassen auch als praepositivus fungiert“; zu γ 96: „*μὲ* *αἰδόμενος*. Das Pron. *μέ* gehört auch zu *ἐλεάειν*“. Zu δ 100: „*ἐμπης* weist nicht nur vorwärts auf *πάντας μὲν ὄντο*, sondern auch rückwärts auf *οἱ δ' ἄνδρες*“ u. s. w. Zu δ 820: „*τοῦ δ' ἀμφιτρομέω*. Der Genetiv hängt von beiden Verben *ἀμφιτρομέω* und *δεῖδρα* ab, indem *ἀμφί* dem Sinne nach auch zu *δεῖδρα* gehört.“ Zu ϵ 129: „*μοί* ist auch zu *παρεῖναι* zu ziehen.“

Diese Beispiele werden zur Verdeutlichung verschiedener Categorien genügen.* Was

* Um auch von Commentatoren lateinischer Dichter ein Paar Beispiele anzuführen, gedenke ich zufällig meines Mecklenburger Freundes des Professor Dr. Ladewig zu Neustrelitz, dem ich zugleich für die freundschaftliche Widmung seiner trefflichen Ausgabe von *Vergils Aeneide* hiermit öffentlich danke. In derselben heisst es bekanntlich I 53 von *Aeolus*:

„*luctantis ventos tempestatesque sonoras
imperio premit ac vincit.*“

Hierzu findet man eine Doppelstructur in folgender Note: „In dem Particip *luctantis*, das übrigens auch zu *temp. sonoras* (dem homerischen *θύελλαι ἠχίεσσαί*) gehört, liegt der Grund des folgenden *imp. premit*.“ Aber das einfache und natürliche ist „die widerstrebenden Winde und brausenden Unwetter“, also beide Adjective als Grund des Prädicats zu betrachten, wie Vergil die Worte gestellt hat, wobei auch *ac vincit* nicht gleichgiltig ist. Das griechische Citat enthält einen Gedächtnisfehler. Denn Homer hat *ἠχίεις* nur von *θάλασσα* und *δῶματα* gebraucht, wozu noch im hymn. XIV 5 das bei Passow fehlende *ὄρεα* kommt. Zu I 455,

die Sache betrifft, so ist mir nicht klar, wie ein Autor, zumal ein Epiker voll sinnlicher

wo Aeneas die Königin erwartend anstaunt „*artificumque manus inter se operumque laborem*“, soll *inter se* „auf den ganzen Vers sich beziehen und das Ineinandergreifen der verschiedenen Arbeiten bezeichnen“. Besser wird man für *inter se* nur den persönlichen Begriff „*artificum*“ beanspruchen und an den Wetteifer der künstlerischen Hände unter einander denken. Zu IX 389 wird bemerkt: „Der Satz *ut stetit* ist theils Nachsatz zu dem vorhergehenden *iamque evaserat*, theils Vordersatz zu dem zu ergänzenden *clamat*“. Ich meine, nur das letztere sei richtig und nach „*habebat*“ die volle Interpunction zu setzen. Uebrigens weis ich mit der vorhergehenden Conjectur *ac lucos* statt „*atque locos*“ den Gedanken an die Ställe des Latinus, die doch nicht im Walde sein werden, und an die zu weite Entfernung des Sees vom Lager für die gegenwärtige Situation nicht zu vereinigen.

Da hier mehrmals Adjectivbegriffe ins Spiel kamen, so will ich nebenbei eine kleine Zahl von Stellen berühren, die mir gerade in Erinnerung kommen, wo ich die Adjectiva anders verstehe als Ladewig. Ich will gleich meine Meinung hinstellen ohne Beigabe der Gegengründe in Bezug auf die gegebene Erklärung. Freund Ladewig und andere Leser mögen vergleichen und nach der Prüfung entscheiden. I 12 heisst Karthago „*urbs antiqua*“, was im Nationalepos der Römer mit Bezug auf Rom gesagt ist. I 24 hatte Juno den Krieg „*prima . . ad Troiam*“ geführt, insofern sie den Krieg gegen die Trojaner in Italien wiederholen und erneuern wollte. 161: „*inque sinus scindit sese unda reductos*“ „in zurückgeführte Windungen spaltet sich die Welle“, sobald sie durch das „*obiectu laterum*“ am Ufer gebrochen und ins Meer zurückgeworfen ist. 167: „*vivo sedilia saxo*“, weil mit Moos überwachsen. 547: „*vescitur aura aethera*“, die Luft des Himmels, die aus dem Aether auf die Erde dringt. II 77: „*fuert quodcumque*“ ist Vergils Uebersetzung des homerischen ὡς ἔσεται περ, vergl. zu τ 312. IX 172: „*si quando adversa vocarent*“, die Feindseligkeiten, die zwischen beiden bestehen. IX 193: „*qui certa reportent*“, welche zuverlässiges hin- und zurückbringen sollen, wenn, etwa Aeneas nicht selbst kommen könne. 214: „*solita . . fortuna*“, das gewöhnliche Schicksal das oft vorkommt. 315: „*castra inimica*“ ganz einfach: das feindliche Lager. 348: „*multa morte recepit*“, prägnant: er zog das Schwert zurück mit vielem todtbringenden Blutverluste. 454: *Numa* ist als Famulus oder als Waffenträger des Serranus zu denken, daher *que . . que*, vergl. 329. IX 572: „*longe fallente sagitta*“, mit einem aus weiter Ferne täuschenden Pfeile, so dass man den Schützen in der Entfernung nicht sieht. 655: „*paribus non invidet armis*“, d. i. einfach: Apollo beneidet dir nicht den Gebrauch des Bogens. 817: „*mollibus extulit undis*“, weil der Fluss ihn gütig aufnahm und zu den Seinigen brachte, *extulit* d. i. aus der Schussweite, oder aus der Gefahr der nachgesendeten Pfeile. X 239: „*media s illis opponere turmas*“, das Centrum der Reiterschwadronen entgegenstellen. X 242: „*primus*“, als der erste, ehe die Feinde dir zuvorkommen. 253: „*biuigique ad frena leones*“, die zu zwei an die Zügel angespannten Löwen. 559: „*alites ferae*“ sind Raubvögel und „*fulvus*“ 562 ist das homerische ξαρθός. 612 nennt sich Juno „*aegram*“, weil sie die Trojaner siegen sieht. 660: „*revoluta*“, d. i. zurück von der Küste wieder ins Meer. XI 40: *levi . . in pectore*“, auf der glatten Brust, die noch nicht mit männlichen Haaren besetzt ist. XI 93: *omnes* gehört schon nach der Cäsar

Anschaulichkeit, irgend einem Worte des Satzes eine solche Amphibiennatur übertragen könne, es müste denn etwa ein Komiker sein, der mit solcher Doppelbeziehung einen Witz machen wollte. Sonst aber scheint mir die Doppelconstruction in die Diplomatie der Gegenwart, nicht in die Ehrlichkeit der alten Völker zu gehören, weil durch dies Verfahren der klare und einfache Sinn ihrer Sprache beeinträchtigt würde. Ich meine daher, dass man Stellen, die den Schein der Doppelstructur eines Wortes uns aufdrängen, in anderer Weise zu erklären habe. Eine allgemeine Regel lässt sich zwar darüber nicht aufstellen, indem die individuelle Beschaffenheit jeder Stelle in Betracht kommen muss, indes wird am häufigsten der Fall zutreffen, dass das bezügliche Wort des Satzes nur mit seinem regierenden Hauptbegriffe zu verbinden, dagegen bei einem Nebenbegriffe noch einmal im Gedanken hinzuzunehmen sei. Diesem Principe bin ich durchgängig gefolgt, man vergl. die oben erwähnte und ähnliche Stellen in meinem Commentare. Ich kann daher formell auch nicht beistimmen, wenn Hugo Weber im Philol. XVI S. 693 über *A 107 αἰεί τοι τὰ κακὰ ἐστὶ φίλα πρὸς μαντεύεσθαι* und *ρ 347 αἰδώς δ' οὐκ ἀγαθὴ κερχημένῳ ἀνδρὶ παρεῖναι* unter anderm bemerkt: „Beidemale ist das Prädikat in die Mitte gesetzt und hat doppelte Beziehung, einmal zum vorausgehenden Substantiv, das anderemal zum nachfolgenden Verbum.“ Denn die erste Stelle heisst einfach: „immer ist dir jenes böse lieb, es wahrzusagen“ d. h. in Bezug auf deine Wahrsagung, vgl. zu *β 159*; und in der zweiten ist die persönliche Structur zu beachten, wie ich dazu bemerkt habe. Es handelt sich also nur um den formellen Ausdruck, da ich in der Sache Herrn Weber beistimme.

Nebenbei aber kann ich eine neugierige Frage nicht unterdrücken. Da ich nemlich

zu Tyrreni, vergl. 171. XI 453: *trepidi*, vor Ungeduld zitternd, gehört zu *poscunt*. 815: „*contentusque fuga*“, und zufrieden mit der Flucht, d. i. froh entflohen zu sein. XII 33: „*primus*“, an der Spitze, als Anführer. 201: „*medios ignis*“, weil in der Mitte die Glut am stärksten ist. 232: „*fatalisque manus*“ die verhängnisvolle Schaar, die dem Turnus noch viel Unheil bringen sollte. 370: „*adverso curru*“ *cet.* malt die Raschheit der Fahrt; denn wer schnell fährt, hat jedesmal entgegenkommende Zugluft. 435: „*verumque laborem*“, die wahre Anstrengung, die wirklich diesen Namen verdient. 444: „*caeco pulvere*“, mit finsterner Staubwolke, die in sinnlicher Belebung erscheint. 513: „*maestus*“ heisst der Neuling Onites, weil er seine Begleiter hingestreckt sieht und nun selbst den Tod fürchtet. Ueber *informe letum* vergl. zu Od. *χ 462* meine Note. 617: „*caecis terroribus*“, mit finsternen Schrecknissen, sinnlich belebt. 686: „*sublapsa vetustas*“, das allmählich herangeschlichene Alter. 727: „*quo vergat pondere letum*“, wohin sich der Tod durch das Gewicht (der Wage) neige. 728: *hic* ist hier auf dem Kampfplatze. 743: „*incertos . . orbes*“, insofern er nicht weiss, wohin er fliehen soll, ob die Kreise zuverlässig sind um ihn zu retten. Doch genug und übergenuß solcher kleinlichen Nebendinge, um die Marginalie nicht allzu weit auszudehnen.

hier besonders meinen unmittelbaren Vorgänger im Auge habe, so wünschte ich sehr gern die Gründe zu wissen, warum Faesi in der kürzlich (zu Ende 1860) erschienenen vierten Auflage fast überall seine früheren Erklärungen beibehalten habe, ohne den Studien der letzten sechs Jahre an den streitigen Stellen Beachtung zu schenken. Auch Bekkers grosartige Reformen sind, mit Ausnahme einiger Kleinigkeiten, an Faesis neuer Ausgabe spurlos vorübergegangen. Ein solches Verfahren muss bei allen, die Faesis Verdienste um die Schulerklärung Homers zu würdigen wissen, die Sehnsucht nach der Kenntnis seiner Gründe oder Gegengründe hervorrufen. So wird, um nur einige Beispiele aus den ersten Gesängen im Vorbeigehen zu berühren, zu α 44 noch immer „*θεὰ γλαυκῶπις*, die Göttin mit strahlendem Auge“ verbunden, was andre mit dem Rhythmus des Verses nicht vereinbar finden, da dieser die Verbindung „die Göttin, die strahlenblickende Athene“ zu erfordern scheint, wie in *θεὰ λευκώλεος Ἥρη* „die Göttin, die weissarmige Here“ und ähnlichen Ausgängen. Zu α 209 soll „*θαμὰ τοῖον* mit gemüthlichem Ausdruck“ gesagt sein, ohne dass man weiss, worin die Gemüthlichkeit enthalten sei. In α 249 wird dem *δύναται* die moralische Bedeutung beigelegt, wofür man den Grund vermisst. J. Classen in seinen überaus lehrreichen „Beobachtungen“ IV S. 26 citiert in der Note: „ β 30. 42 in der einzig richtigen Erklärung von Ameis“, aber Faesi scheint meine Gründe für richtig zu halten, so dass man seine Gegengründe erfahren möchte. Zu β 39 sieht man nicht, wie *καθιπτόμενος* und „*aggressus*“ in Bezug auf das Tempus einander entsprechen können. Bei β 104 *ἐνθα καὶ ἡματιή μὲν ὑφαίνεσσαν μέγαν ἰστόν* heist die Note: „*καί*, auch, d. h. wie sie sich vorgenommen hatte.“ Andere werden meinen: was sie sich „vorgenommen hatte“, nemlich die Täuschung der Freier durch Wiederauftrennen des Gewebes, das that sie nicht bei Tage, sondern bei Nacht. Zu β 350 wird noch immer gesagt, es stehe „*λαρός, acceptus*, angenehm, wie *ἀρπαλῆος* θ 164“, wo sowohl Lobeck als auch die Sprachvergleicher Einspruch erheben. In γ 39: „zwischen dem Vater und dem ältesten Sohne, also zur Rechten.“ Von wem „zur Rechten“? γ 149: „*ἀνόρουσαν*, brachen rasch auf.“ Nach welcher Auctorität liegt in diesem Verbum ein „Aufbrechen“ oder ein Fortgehen? Zu γ 340: „*ἐπαρξάμενοι δεπάεσσαν*, indem sie den Weihguss in die Becher gossen,“ denn das Verbum bedeute wie die Synonyma „etwas als heiligen Anfang, als Weihe zutheilen.“ Aber wie stimmt dies mit *κόμην* zusammen? Soll derselbe Begriff zweimal gesagt sein? Und wie war dann der abgekürzte Ausdruck möglich? Zu γ 400: „*ἐνμυελῆς*, als Jüngling im Lanzenschwingen geübt.“ Wie stimmt dies zu den Gesetzen der Composition? Worin ist der Begriff der „Übung“ enthalten? Zu δ 44: „*κατὰ δῶμα* macht zusammen das Object von *θαύμαζον* aus, — *τὰ κ. δ., πάντα κ. δ.*“, was andern in Bezug auf die Möglichkeit nicht verständlich sein wird. Wenn δ 606 *ἰππόβοτος* in activem Sinne „rosseweidend“ erklärt wird, so ist man berechtigt den Accent zur Geltung zu bringen mit der Frage, ob Döderlein Gloss. §. 2016 Unrecht habe. Zu δ 712: „*ῶρορεν*. Dieser und der folgende Aorist haben Perfectbedeutung“ u. s. w. Wie ist dies möglich, ohne die ganze

Tempuslehre der Grammatiker über den Haufen zu werfen? Zu δ 831: „θεός, auch der Bote eines Gottes (ἄγγελος).“ Mit welchem Rechte dieses *quid pro quo?* Zu ε 53: „πυκ. περά, die dichtgefiederten Flügel, wie Ψ 879 περὰ πυκνά.“ Dies werden andere mit der Naturgeschichte nicht vereinbar finden. Denn die Flügel sind bei jedem Vogel am wenigsten „dicht befiedert,“ weit weniger als Brust und Leib, was jeden der Augenschein lehrt. Wie käme also der naturtreue Dichter zu dieser Bezeichnung? Für die Erklärung ist ausser andern beachtenswerth, dass β 151 die alte Glosse περὰ πολλά im Texte steht, auch noch bei Faesi, wofür ich das besser beglaubigte πυκνά aufgenommen habe, wie jetzt auch Bekker. Zu ε 281 wiederholt Faesi seine an und für sich gute Conjectur, aber ohne zu begründen, wo Homer in solcher Verbindung mit dem Attribute den blossen Dativ ἤεροιδέι πόντῳ ohne ἐν gebraucht habe: ich kenne keine Stelle. Zu ε 460 wird ἀλμυρῆς noch immer erklärt: „εἰς ἅλα μυχόμενος, ins Meer ausrauschend.“ Nach welcher Analogie in Bezug auf die Endung? Dies mahnt mich die Beispielsammlung abzubrechen, indem es an ein anderes Adjectiv dieser Art erinnert, nemlich an

παιπαλόεις.

Nach Döderlein Hom. Gloss. §. 2362 soll es „von der Reduplication durch *παιπάλη* das Mehl (Arist. Nubb. 262) stammen“ und bedeuten: „voll Staubes, nach der Aehnlichkeit des Staubes mit dem Mehl.“ Sollten wirklich die alten Hellenen einen mit Mehl bestreuten Müllerburschen und einen bestäubten Wanderer für eine und dieselbe Person gehalten haben, so dass beide ohne weiteres ihre Rollen mit einander vertauschen konnten? Glaubts wer kann. Hierzu kommt, dass ein „mehliches“ Bild im Homer isoliert stände, mit keiner andern Anschauung eine engere Verwandtschaft zeigte. Sodann hört und liest man zwar von „staubigen Chausseen“, aber nirgends von „staubreichen Inseln“ oder „staubreichen Bergen und Bergspitzen.“ Das fühlt Döderl. selbst indem er hinzufügt: „als Beiwort von *Imbros Samos Ithaca Chios* hat es den Character eines *epitheton ornans*, in sofern der staubige Weg ein Zeichen der Frequenz eines regen Verkehrs und einer starken Bevölkerung ist.“ Aber das gibt eine unhomerische Reflexion: denn es wird dieser Sinn gefunden nicht durch die unmittelbare Anschauung, sondern erst durch die Ueberlegung und logische Combination: ein Fehler, an welchem auch meine erste Bearbeitung hier und da leidet. Anderes ist gegen Döderlein schon richtig bemerkt von Albert Schuster in der Zeitschr. f. d. Oesterr. Gymn. 1859. S. 32.

Einen andern Weg hat Anton Goebel eingeschlagen in seiner überaus gründlichen Abhandlung „*de epithetis Hom. in -εις desinentibus*“ p. 28 sq. Dieser denkt nemlich an die Wurzel *ILAA terere* und deutet demnach „*confragosus, salebrosus*, voll Gebröckel oder voll Felsgeröll.“ Aber dagegen ist erstens zu bemerken, dass die angenommene ursprüngliche Bedeutung „geriebenes“ nur durch einen Sprung in den Sinn „voll Gebröckel, voll Felsgerölle“ sich entwickeln lasse: denn es wird dann der materielle Begriff von „Stein“ oder „Fels“ erst untergeschoben, um dem „geriebenen“ eine

solche Beziehung geben zu können. Zweitens ist der so gefundene Begriff zu dem gleichlautenden Worte *πολυπαίπαλος* ο 419 unbrauchbar, daher muss man hier wieder durch eine anders gestaltete Reflexion zu einer andern Begriffssphäre seine Zuflucht nehmen, um dies *ἄπαξ εἰρημένον* nur irgend wie erklären zu können. Nun aber sind alle übrigen mit *πολυ-* beginnenden Wörter, die in Adjectiven auf *-εις* ein Analogon haben, bei Homer stets einer und derselben Begriffssphäre angehörig. Vgl. die bei Anton Göbel p. 7 a) angeführten Beispiele. Drittens würde der Begriff „voll Felsgerölle“ P 743, wo Halbesel einen Holzstamm oder einen gewaltigen Schiffsbalken *ἐξ ὄρεος κατὰ παιπαλόεσσαν ἀταρπὸν* herunterschleifen sollen, geradezu eine Thierquälerei in den Dichter bringen, während doch sonst bei Homer jene alte Wahrheit „der Gerechte erbarmt sich seines Viehs“ in prachtvollen Zügen ausgeprägt ist. Die homerischen Menschen werden sicherlich zum Herabschleifen der Baumstämme den besten Bergpfad gewählt und ihre Maulthiere nicht thöricht über „Steingerölle“ geführt haben. Ist doch schon das bergab von steiler Höhe für Halbesel und Menschen mit genug Arbeit und Schweiß verbunden, um das *καμάτω τε καὶ ἰδρῶ σπυδόντεσσαν* P 745 erklärbar zu finden. Noch einen ähnlichen Uebelstand gibt die *σκοπὴ παιπαλόεσσα* κ 97. 148. 194. Denn es entsteht hier für jeden unbefangenen die Frage: warum lässt denn der masvolle Dichter seinen Helden einen so halsbrücherischen Weg über „Felsgerölle“ einschlagen? Sollte der kluge Odysseus nicht einen bessern Weg sich ausgesucht haben, wenn derselbe nur zur Höhe führte, um dort die nöthige Umschau zu finden? Hierzu kommt, dass in Wahrheit das „Gebröckel der Steine“ weit eher in Thälern, als auf den „Bergspitzen“ zum Vorschein kommt.

Nicht viel besser steht es endlich mit der dritten Erklärung, die Faesi zu γ 170 und Schuster in der Ztschr. für d. Oestr. Gymn. 1859 S. 33 festhalten, dass nemlich das Wort „klippenreich“ bedeute. Denn hier fragt man erstens, wie man den Sinn von „Klippe“ aus dem Stammwort *τὸ παίπαλον* herausbekomme? Denn „aufspringende“ Dinge und „Klippen“ sind keine nothwendigen Wechselbegriffe, wenn nicht ein Einschmuggeln stattfinden soll. Man hat zweitens mit dieser Erklärung keinen Anknüpfungspunkt an *πολυπαίπαλος*, und muss drittens wegen P 743 erst die Möglichkeit zeigen, dass man überhaupt die Baumstämme auf „klippenreichem“ Bergpfade mit Halbeseln herabschleifen könne. Ich glaube, dass die griechischen Förster so gut wie die unsrigen über solche Versuche gelächelt hätten.

Dies sind die Gründe, warum mir die obigen Erklärungen nicht annehmbar scheinen. Ich kann in *παιπαλόεις*, wenn ich das reduplicierte Stammwort *τὸ παίπαλον* von *πάλλω* und den gesammten Gebrauch des Adjectivs betrachte, nichts anderes finden als schwunghaft oder sprungvoll, also den Begriff der steilen Höhe in sinnlicher Belebung der Gegenstände, mit welchen das Adjectiv verbunden erscheint. Vgl. meine Note zu γ 170, welcher Erklärung Baumeister in Fleckeisens N. Jahrb. Bd. LXXIX S. 170 beistimmt. Ob es der obigen Erörterung gelingen werde, auch die Beistimmung Faesis zu erlangen, das

muss man bezweifeln, da es diesem verdienstvollen Manne sehr schwer zu werden scheint, eine einmal erfasste Meinung wieder aufzugeben. Zu einem neuen Beweise dieser Art diene

Der gnomische Aorist.

Der Name rührt bekanntlich von Döderlein her und ist jetzt von vielen adoptiert worden, auch von dem besten unserer neuesten griechischen Grammatiker, von K. W. Krüger, welcher in der *Poet. Dial. Synt.* § 53, 10, 2 und 4 aus „Friedr. Frankes trefflicher Abhandlung“ den Kernpunkt wörtlich aufgenommen hat. Wenn aber nach dieser wörtlichen Anführung beigefügt wird: „Franke a. d. a. St. S. 76“, so durfte wohl vorher nicht wegbleiben, dass Frankes Abhandlung in den „Bericht. über die Verhandl. der Gesellsch. der Wissensch. zu Leipzig 1854“ zu finden sei. Nebenbei erwähne ich, dass die den Charakter des Vergleichs betreffenden Worte bei Franke und Krüger „ἐπέχραον II 353 ist zweifelloser Aorist“ mich zu meiner Note β 50 veranlasst haben, gegen welche mein verehrter Recensent in *Fleckeisens N. Jahrb.* Bd. LXXIX S. 312 ohne weiteres bemerkt: „ἐπέχραον wird doch wol nur irthümlich „zweiter Aorist“ statt „Imperfectum“ genannt.“ Später hat bekanntlich Döderlein (*Oeffentl. Reden mit einem Anhang.* 1860 S. 344 sqq) diesen Gebrauch noch viel weiter ausgedehnt.

Was nun Frankes Erklärung betrifft, dass Homer „einen Fall zum Vertreter aller mache“, so ist diese Erklärung aus dem innersten Wesen der epischen Poesie entlehnt. Denn die homerischen Vergleiche sind gewöhnlich so eingerichtet, dass sie im Verlaufe ihre allgemeine Natur mit sinnlicher Veranschaulichung entwickeln, das heist zu einer Geschichte, zu einer Erzählung eines besonderen Falles werden. Und dies ist epischer Charakter, der gleichsam aus der jedesmaligen Situation herauswächst; man vgl. zahlreiche Beispiele bei Franke. Daher bildet der Aorist im Vergleich die Uebergangsstufe von dem eigentlichen historischen Tempus zum Aorist in der Gnome. Dies hat wahrscheinlich J. Classen ins Auge gefasst, indem er in *Fleckeisens N. Jahrb.* Bd. LXXXI S. 660 für diesen Gebrauch den Ausdruck „empirischer Aorist“ in Vorschlag bringt. Aber dieser Terminus scheint mir erstens den Unterschied von dem eigentlich historischen Tempus nicht scharf genug auszuprägen, und zweitens dürfte es gerathener sein, einen Sprachgebrauch nicht vom Standpunkt seiner genetischen Entwicklung, sondern von seiner vollendeten Ausbildung zu benennen. Und das ist in vorliegendem Falle ohne Zweifel die Gnome.

Wie steht es nun hier mit der Faesischen Bearbeitung? In dieser ist die ursprüngliche Erklärung der betreffenden Stellen fast überall beibehalten, ohne dass die Verhandlungen über den gnomischen Aorist einen Einfluss geübt haben. So wird noch immer, um nur eine charakteristische Stelle zu berühren, zu δ 337 f. gelesen: „Die folgenden Indicative Aoristi εἰσῆλθεν und ἐφῆκεν hängen nicht mehr von ὁπότε ab, sondern führen, mehr die einzelne Erscheinung ausmalend, die Vergleichung durch“. Was soll

hier das „mehr“ bedeuten? Und wie kann der Aorist überhaupt zum „Ausmalen einer Erscheinung“, also zur Schilderung gebraucht werden, da diese Function zum Imperfectum gehört? Bei diesen und ähnlichen Differenzen zwischen mir und Faesi bleibt dem Lehrer, der beide Commentare gebraucht, die Prüfung und Entscheidung überlassen. Natürlich aber muss ich als dankbarer Nachfolger meinen verdienstvollen Vorgänger, der sonst einen gesunden grammatischen Sinn offenbart, in jeder Beziehung vor Augen und in der Vorstellung haben, so dass ich ihn homerisch bezeichnen könnte mit *μὴν* und *ἔ*.

Sind beide Formen ganz synonym? Ich glaube nicht. Bekker aber muss es geglaubt haben, da er an allen in meinem Anhang zu δ 484 erwähnten Stellen das *μὴν* ohne weiteres aus Conjectur in *ἔ* verwandelt hat und zwar jedesmal vor einem Digamma. So kommen wir denn in diese heikliche Lehre hinein, die jetzt von Bekker aus der Theorie in die Praxis übersetzt worden ist. Gehandelt hat darüber ausser andern besonders H. Rumpf (in Fleckeisens N. Jahrb. Bd. LXXXI S. 668 ff.) mit eben so gelehrter Einsicht als musterhafter Besonnenheit. Das folgende will im Anschluss an H. Rumpf zum Urtheil über Bekkers Verfahren nur einen kleinen Beitrag liefern.

Bekker hat bei der Aenderung des *μὴν* in ein *ἔ* eine doppelte Absicht: er will nemlich theils vermeiden, dass *μὴν* durch den Einfluss des folgenden Digamma lang werde, theils bewirken, dass durch das Digamma von *ἔ* die vorhergehende kurze Silbe als lang erscheine. Aber durch diese Aenderung hat er, wie ich meine, den Sinn aller geänderten Stellen beeinträchtigt. Denn wer den homerischen Gebrauch von *μὴν* und *ἔ*, über dessen Unterschied so viel mir bekannt ist Grammatiker und Lexikographen schweigen, genauer betrachtet, der wird ohne Schwierigkeit finden, dass das Pronomen *μὴν* auf eine durch die Erzählung gegebene Person oder Sache der sinnlichen Anschauung hinweist, das *ἔ* dagegen auf die in der Vorstellung befindliche Person oder Sache sich bezieht. Man vergleiche den Schwur des Achilles bei seinem Scepter *A* 234 ff. Hier wird 236 mit *ἔ* die Erzählung unterbrochen, dagegen mit *μὴν* 237 wieder fortgesetzt. Denn in den Worten *περὶ γὰρ ῥά ἑ χαλκὸς ἔλεψεν φύλλα τε καὶ φλοῖόν* geht das Pronomen *ἔ* nicht auf das jetzige *σῆπτρον*, sondern auf die Vorstellung des Achilles von dem lebendigen Aste, woraus das *σῆπτρον* gemacht ist. Angeregt ist diese Vorstellung im Achilles durch die vorhergehenden Worte *ἐπεὶ δὴ πρῶτα τομὴν ἐν ὄρεσσι λείοιπεν*. Dagegen kehrt Achilles in den Worten *νῦν αὐτὲ μὴν νῆες Ἀχαιῶν ἐν παλάμῃς φορέουσι διασπόλοι* mit dem *μὴν* wieder zu dem jetzigen *σῆπτρον* zurück. Nach dieser Erörterung kann ich natürlich der Note Faesis: „*μὴν* geht wie *ἔ* im vorigen Verse auf *σῆπτρον*“ nicht beistimmen. Denselben Unterschied macht der Dichter *II* 667 ff. im Befehle des Zeus an Apollo, wo von dem gefallenen Sarpedon die Rede ist. Mit *μὴν* 668. 672 weist er auf den vor seinen Augen befindlichen Todten hin, aber in den Worten *ἔνθα ἑ ταρχύσουσι κασίγητοι τε ἔται τε*, gleich mit 456. *H* 85, bezieht er sich mit *ἔ* auf seine Vorstellung, was man mit dem getöde-

ten Sarpedon in dessen Heimat vornehmen werde. Dazu vergleiche man in der Rede des Alkinoos an die Phäaken θ 396

*Εὐρύαλος δὲ ἔ ἀντὸν ἀρεσσάσθω ἐπέεσσιν
καὶ δώροφ.*

Hier bezieht sich der Oberkönig mit ϵ nicht auf den vor ihm stehenden Odysseus, der sich so eben voll Bewunderung und Anerkennung über die Leistungen der Phäaken ausgesprochen hat, sondern er denkt in seiner Vorstellung an den beleidigten Odysseus. Diese Vorstellung aber ist hervorgerufen durch den Wunsch des Alkinoos, den Odysseus selbst, der sich durch die vom Euryalus erfahrene Beleidigung noch immer im Stillen verletzt fühlen könnte, durch Worte und Geschenke wieder froh zu machen. Bei solcher Beachtung des Zusammenhangs wird man die im Philologus XI S. 585 vorgeschlagene Conjectur ϵ *αὐτός*, die schon an und für sich keine homerische Verbindung gibt, nicht annehmbar finden. Aehnlich verhält sich mit ϵ in den Stellen Γ 408. I 142. A 467. Will man die Fälle, in denen mit ϵ die Beziehung auf eine Vorstellung stattfindet, auf gewisse Gesichtspunkte zurückführen, so kann man also classificieren:

1) Der redende hat einen Ausdruck gebraucht, der die Sache nicht hinreichend bezeichnet; daher verbessert er sich und bezieht sich in dieser Verbesserung nicht auf den Gegenstand, der ihm äusserlich vorliegt, sondern auf den in seiner Vorstellung befindlichen, weshalb er ϵ gebraucht. Die Stellen dieser Art sind überaus zahlreich. Man vgl. ausser andern A 510. B 197. A 541. E 391. 613. 625. 766. Z . 24. I 239. K 245. Ξ 142. Σ 119. 176. Υ 77. Φ 523. X 42. Ψ 323. 693. 705. Ω 532. 586. α 321. ϵ 353. ν 270. \omicron 356. π 57. ρ 243. χ 426. ω 292. In dieselbe Kategorie gehören Stellen wie O 682, wo der Satz *πολλές τε ἔ θήσαντο κτέ.* die nähere Erklärung und Berichtigung des vorhergehenden Ausdrucks *λαοφόρον* enthält, oder Z 511 = O 278 wo mit den Worten *ῥίμφα ἔ γούνα φέρε* eine nähere Bestimmung und Verdeutlichung des Ausdrucks *θειή πεδίοιο κροαίων* gegeben wird.

2) Alle gelegentlich gegebenen Bemerkungen treten aus dem Zusammenhange heraus und gehören der Vorstellung des redenden an, daher wird mit ϵ auf den Gegenstand hingewiesen. Vgl. beispielshalber O 283. α 434. δ 355. 617 = \omicron 117.

3) Wenn durch einen eingeschobenen Satz der innere Beweggrund für eine Handlung angegeben wird, so fällt dieser Satz des redenden in das Gebiet seiner Vorstellung und die Hinweisung geschieht mit ϵ , wie θ 301. 322. M 300. ζ 133. ρ 554 und anderwärts.

4) Da in der *oratio obliqua* immer der Gedanke jemandes als eine Vorstellung angeführt wird, so wird auf den bezüglichen Begriff mit ϵ hingewiesen: wenn aber der redende den Inhalt der *oratio obliqua* als einen in der Wirklichkeit vorhandenen deiktisch bezeichnen will, so kann er auch $\mu\upsilon\nu$ gebrauchen. So wird ϵ gefunden: a) in der Construction des Accusativ mit dem Infinitiv B 11. E 103. A 589. N 414. P 27. Σ 132. Ω 134. \omicron 213. b) in finalen Sätzen, wie δ 527. π 457. τ 390. c) in der indirecten Frage, wie ι 402.

Wer nun alle diese Punkte genauer erwägt, der wird wie ich glaube nicht geneigt

sein, die bezüglichen Aenderungen Bekkers zu billigen. Denn es wird durch dieselben die jedesmal vor dem sinnlichen Auge stehende Person in einen Gegenstand blosser Vorstellung zurückgedrängt, und dies will mit dem Zusammenhang nicht harmonieren. Ein ähnliches Bedenken bei der Bekkerschen Anwendung des Digamma entsteht in Stellen wie β 133, wo das $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\varsigma \acute{\epsilon}\gamma\acute{\omicron}\nu$, statt der besser beglaubigten Lesart $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\varsigma \acute{\epsilon}\kappa\acute{\omicron}\nu$, einen trefflich passenden und fast nothwendigen Begriff aus dem Texte entfernt. Einiges dieser Art habe ich bereits im letzten Odysseehfte berührt, was künftig übersichtlich vereinigt werden soll. Endlich bleibt man bei den Stellen in Zweifel, wo Bekker das Zeichen des Digamma vorgesetzt hat, aber ohne dass dasselbe auf die vorhergehende Silbe einen Einfluss ausübt, wie γ 427

$\omicron\iota \delta' \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota \mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau' \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon \acute{\alpha}\omicron\lambda\lambda\acute{\epsilon}\varsigma, \tau\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha\tau\epsilon \delta' \acute{\epsilon}\iota\sigma\omega,$

wozu in der annotatio keine Notiz gegeben wird, nicht einmal eine beiläufige Conjectur, wie es anderwärts geschieht. Soll hier in $\acute{\alpha}\omicron\lambda\lambda\acute{\epsilon}\varsigma$ die Schlussilbe kurz bleiben? Oder soll man eine ganz isolierte Synizese annehmen? Oder — doch darüber wird vielleicht in dem versprochenen „*peculiari mox libello*“ genauer verhandelt werden. Es ist dies ein Gegenstand sehnsuchtsvoller Erwartung, daher eines homerischen

$\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha.$

Dass hiermit keine spätere Zukunft gemeint sei, hat schon Aristarch bemerkt, indem er es in zeitlichem Sinne (vgl. Lehrs de Arist. p. 153. Ariston. zu *I* 169. p. 158 ed. Friedl.) einfach $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha} \tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ erklärt. Wenn man aber die Commentare und die Lexikographen bis auf den neuen Passow vergleicht, so zeigt dieses Wörtchen in der Erklärung an den einzelnen Stellen eine wahre Proteusnatur. Man betrachte nur Noten, wie zu *a* 106 „ $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha$ bezieht sich auf die Folge der von dem Ankommenden gemachten Wahrnehmungen; er fand die Freier und fand sie ferner spielend; vgl. zu *N* 586,“ wo bemerkt wird, es diene „zur Bezeichnung des Eintretens ins einzelne..., wie sonst ($\mu\acute{\epsilon}\nu$) $\delta\eta$, $\eta\tau\omicron\iota$, denn also“; zu γ 62: „ $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha$ hat etwa die Kraft wie sonst $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha$, da“; zu δ 354: „ $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha$ dient nur zur Verbindung, etwa wie sonst $\delta\acute{\epsilon}$, *autem*“; zu ϵ 73: „ $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha$ κ' $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha$, da würde denn wohl, eintretenden Falles.“ Es leuchtet ein, dass in diesen und ähnlichen Noten die verschiedensten Begriffe mit einander verglichen werden. Auch Passow hat den ganzen Gebrauch des Adverbiums nicht hinlänglich beachtet. Es fragt sich nemlich, welches an allen den Stellen, die man in der eben durch einige Beispiele bezeichneten Weise erklärt, der Grundbegriff des $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha$ sei. Als solcher aber erscheint, wenn man sämmtliche Stellen (mehrere fehlen bei Damm und Seber) mit einander vergleicht, der Begriff der Zurückweisung auf etwas so eben angekündigtes oder gegebenes. Vgl. meine Erläuterung zu γ 62. Und diese unmittelbare Beziehung auf das eben angegebene findet sich sowohl in zeitlichem als auch in ursächlichem Sinne. Die erste Rücksicht hat man mit Unrecht hyperbolisch gesteigert und darnach auch unrichtig erklärt unter andern in β 60

ἢ καὶ ἔπειτα

λενγαλέοι τ' ἐσόμεθα καὶ οὐ δεδαρκότες ἀλκήν.

Hier erklären sämtliche Commentatoren und Uebersetzer das καὶ ἔπειτα mit „auch in Zukunft“ oder wie Voss „und ach auf immer.“ Aber in dieser Deutung hat eine Verwechslung mit ὀπίσω oder ὀπισθεν stattgefunden; ἔπειτα dagegen ist einfach nachher (darauf) oder demnach und bezeichnet eine unmittelbare Folge auf das vorhergehende, bezieht sich aber nirgends bei Homer allgemein auf die Zukunft in beliebiger Ausdehnung. Vgl. zu καὶ ἔπειτα die Parallelen φ 131. ω 432, und die ähnlichen Stellen θ 520 (mit meiner Note). π 309. φ 24. Γ 290. Ο 140. Π 498. Daher hat β 60 das ἔπειτα eine unmittelbare Beziehung auf das eben erwähnte „es ist kein Mann da, wie Odysseus war, um das Unheil vom Hause abzuwehren; wir aber sind zur Abwehr keineswegs fähig“. Daran schließt nun Telemachos in engstem Bezuge die Versicherung an: „wahrlich wir werden auch nachher (oder auch demnach) jammervoll sein, und ohne Kenntnis der Abwehr“! Das οὐ δεδαρκότες steht mit λενγαλέοι in engster Verbindung durch τὸ καί, und zum Accusativ ἀλκήν vgl. Jacob La Roche* „Homerische Studien. Wien 1861“ §. 84, 10 S. 166.

Noch muss ich hier gelegentlich einen Irrthum berichtigen, der mich selbst betrifft in Gemeinschaft mit mehreren andern. Ehe ich nemlich den Grundbegriff des Adverbiums ἔπειτα erkannt hatte, nahm ich Anstoss an γ 62:

ὡς ἄρ' ἔπειτ' ἤρᾱτο, καὶ αὐτὴ πάντα τελέετα.

Deshalb war ich auf die leichte Conjectur ἐπεὶ τ' verfallen, und da ich später dieselbe Vermuthung von J. Classen Beobachtungen I S. 22 und O Schneider zu Nic. ther. 285 p. 236 ausgesprochen fand, so glaubte ich durch dieses *tres faciunt collegium* hinlänglich gestützt zu sein, um die vermeintliche Verbesserung in den Text zu setzen. Dann ist dies Verfahren belobt worden und Franz Pauly hat in seinem Texte (Prag 1859 und 1860) die Aenderung adoptiert. Aber ich muss jetzt gegen das Lob und gegen die Nachfolge Einspruch erheben. Denn ἐπεὶ τε ist in der Stelle ein Ding der Unmöglichkeit aus folgenden Gründen: 1) weil es nicht zum vorausgehenden ἄρα passt: nur ἄρ' ἔπειτα ist eine stereotype homerische Verbindung; vgl. Γ 398. Α 148. Ζ 37. 45. Η 482. Κ 522. Α 254.

* Da mir von diesem vortrefflichen Homeriker zu Triest das neueste ausgezeichnete Werk eben jetzt erst zugekommen ist, so kann ich mein Bedauern nicht verbergen, dass ich so gediegene „Studien“ bei meiner neuen Bearbeitung noch nicht habe benutzen können: nur zum Anhang wird es noch vergönnt sein, einige Notizen in dieser Beziehung bei der Correctur hinzuzufügen. Indes freue ich mich aufrichtig, bei mehreren wesentlichen Punkten der Forschung mit ihm in demselben Resultate zusammenzutreffen. Darum hier ein gelegentliches καὶ σὺ, φίλος, μάλ' αὖ χαῖρε in der *città federtissima* des Adriatischen Meeres!

Ξ 516. Ο 397. Ρ 84. Σ 37. Τ 282. Ψ 178. 820. Ω 591. 703. ς 198. ο 134. 285. ρ 61. φ 389. 414. χ 285. 365. ω 521. 2) weil in den Parallelstellen ἐπεὶ τε den Aorist bei sich hat, hier dagegen mit dem Imperfectum verbunden sein würde. 3) weil πάντα τελευτά nicht ein einzelnes Factum besagt, wie es in einem derartigen Nachsatze zu ἐπεὶ an den übrigen Stellen der Fall ist. Man kann endlich beifügen, dass es im Homer überhaupt gefährlich sei, statt einer überlieferten Lesart, bei welcher zwei Glieder selbständig auf einander folgen, durch Conjectur eine kleine Periode zu bilden. Wenn auch das vereinzelt Vorkommen solcher Perioden, wie hier eine mit ἐπεὶ τε gegeben wäre, nicht zu bezweifeln ist, so müssen wir doch im Erklären des homerischen Gesanges stets warme Vertreter des mündlichen Vortrags bleiben und die dafür passende Satzbildung anerkennen. Dieser Gedanke wird zum Schmerzgefühl, wenn man α 255 bis 266 nach der herkömmlichen Erklärung eine durch zwölf Verse hindurchgehende Periode annehmen soll. Das wäre eine Periode, dergleichen nur von den alten Sophisten und von Isokrates für Leser gebildet wurden; für den mündlichen Vortrag wäre sie ungeeignet, da dieser wie flüchtige Furchen eines Schiffes im Wasser vorüberrauscht; oder homerisch gesprochen ἔπα πτερόεντα enthält. Doch die Schwierigkeit hebt sich, wenn man εἰ γάρ als Wunsch auffasst. Dann reihen sich die folgenden Glieder auf eine für den Hörer verständliche Weise an einander. Dasselbe gilt von andern zu ο 545 aufgezählten Stellen. Was würden beispielsweise γ 218 bis 224 oder δ 235 bis 239 bei der herkömmlichen, auch von Bekker beibehaltenen Interpunction für Perioden entstehen! Mitten in der Rede γ 221. 222. δ 236. 237 zwei Verse lang Parenthesen und dann Wiederaufnahme oder Fortsetzung einer vorher angefangenen Construction! Wie soll denn ein Sänger diese langen parenthetischen Nebengedanken sogar mit stärkerer Interpunction (δ 237) und solche syntaktische Verschlingung und Spaltung der Sätze seinen Zuhörern verdeutlicht haben? Wie stimmt dies zu der sonstigen Parataxe? Man mag sich die Capacität von dem Sänger und Zuhörer bei den alten Hellenen noch so bedeutend denken: aber beim Anhören von Volksepen suchten sie keinen philosophisch oder logisch gegliederten Gedankenprocess, sondern gemüthliche Unterhaltung in leichter Verständlichkeit. Daher bedürfen unter anderm die vermeintlichen Parenthesen, die nur fürs Auge der Leser berechnet sind, einer genauern Erwägung. Man prüfe meine derartigen Noten vom Standpunkte des mündlichen Vortrages aus.

Diese ganze Erörterung möge man als ein praktisches Beispiel zu dem Euripidäischen δεύτεραι φροντίδες σοφώτεραι ansehen. Dies wünsche ich auch bei sämmtlichen Aenderungen, die ich in der zweiten Ausgabe stillschweigend vorgenommen habe, bis auf die kleinsten Kleinigkeiten herab, wie beispielsweise in der

Interpunction bei Participien.

Es hat bekanntlich J. Classen „Beobachtungen“ III S. 31 ff. die Lehre zur Geltung gebracht, dass das Participium eng zu seinem *Verbum finitum* gehöre, daher durch

eine Interpunction nicht loszureisen sei, so wie auch „dass zwei oder mehrere Participia, welche in einer innern Beziehung zu einander stehen, nicht durch Interpunction getrennt werden dürfen“. S. 37. Und beide Fälle hat Classen durch zahlreiche Beispiele begründet. Den letztern Fall behandelt auch Krüger in der Poet.-dial. Synt. §. 56, 15, 2 auf dieselbe Weise. Aber Bekker ist nicht gefolgt, wenn ihm anders Classens Forschung bekannt geworden ist, was aus der Ausgabe nicht deutlich erhellt. Kurz Bekker hat die Kommata mit wenigen Ausnahmen überall beibehalten. Was mag er dazu für einen Grund gehabt haben? Ich kann mir keinen andern denken als die Meinung, dass man zum getrennten Participium das vorhergehende *verbum finitum* noch einmal im Gedanken hinzunehmen müsse: eine Meinung, die sich in der Lebendigkeit mündlicher Rede, wie sie im Homer uns vorliegt, durch mancherlei Analogien begründen lässt. Mich wenigstens hat diese Meinung in vereinzeltten Fällen geleitet. Es gibt nemlich in der Wissenschaft wie im Leben Collisionspflichten, wo man nicht alles auf einmal erreichen kann, sondern für eins sich entscheiden muss, zumal wenn man das Interesse der Jugend verfolgt: was natürlich auch Classen bei seinem Feinsinne für sprachliche Verhältnisse nicht verkannt hat. Denn wer mit rücksichtsloser Starrheit einen Grundsatz behauptet, der verfällt in Consequenzmacherei oder andere Uebelstände. So hier. Ich glaube daher, dass die aufgestellten Principien, so richtig sie an und für sich sind, doch in der praktischen Anwendung einiger Modificationen unterliegen, so dass das Komma erlaubt wenn nicht nothwendig ist: 1) wo im Participium zugleich eine adjectivische Kraft hervortritt, wie bei *εἰδόμενος* und ähnlichen Formen; 2) wo man durch das Komma einem andern Misverständnis vorbeugen will. So gleich *a* 4. Das folgende *ἀρνόμενος* steht in inniger Verbindung mit seinem *verbum finitum πάθει*, er duldet im Erstreben u. s. w. Wenn man aber vor dem Participium das Komma weglässt, so entsteht die Gefahr, dass jemand *ὁ κατὰ θυμὸν* mit *ἀρνόμενος* verbindet, nicht mit *ἀλγέα*, wie es Sprache und Sache verlangt; vgl. auch *ψ* 252. 253. Denn es ist ein Gesetz der altepischen Poesie, den Vers wo es möglich ist mit dem Gedanken abzuschliessen. Wer ferner *a* 15 vor *λαλαομένη* das Komma tilgte, würde die Deutung ermöglichen, dass Kalypso nur in der Grotte jenen Wunsch hätte, während der Dichter offenbar jenen Wunsch als einen allgemeinen bezeichnen will im Anschluss an das vorausgehende *ἔρονκε*, was in *ἐν σπέσσι γλαφύροισι* einen für sich bestehenden Zusatz erhält; vgl. *ψ* 334. Eben so ist *a* 114 nach *φίλον τετιγημένος ἦτορ* das Komma beizubehalten, weil die gegenwärtige Trauer des Telemachos durch das Treiben der Freier veranlasst ist, das folgende *ὀσόμενος πατέρ' ἐσθλὸν κτέ.* aber als ein neuer besonderer Gedanke hinzukommt.

Doch die Beispiele dieser Art gehen durch den ganzen Homer hindurch. Ich will hier nur andeuten, dass man mir Inconsequenz in dieser Beziehung nicht eher vorhalten möge, als bis man alle nothwendigen Momente solcher Stellen erwogen hat. Dagegen verstehe ich nicht, warum Bekker Dindorf Faesi und andere in Stellen wie *a* 118 *τὰ φρονέων*,

μηστῆρσι μεθήμενος, εἰσὶ δ' Ἀθήνην die überlieferten Kommata beibehalten haben; nur bei Bäumlein fehlen dieselben. Und das mit Recht. Denn μεθήμενος gehört offenbar eng zu φροσίων „haec cogitans dum sedet inter procos.“ Eine andere dieser zahlreichen Stellen ist γ 446:

πολλὰ δ' Ἀθήνην

εὔχετ' ἀπαρχόμενος, κεφαλῆς τρίχας ἐν πυρὶ βάλλον.

Wenn man hier das Komma beibehält, so hat ἀπό in dem Compositum ἀπαρχόμενος keine Beziehung. Oder meint man, dass es schon an und für sich „die Weihehandlung ableistend“ bedeute? Das ist nicht wahrscheinlich, da T 254 κάρου ἀπὸ τρίχας ἀρξάμενος gesagt wird und ξ 422 ohne Interpunction: ἀλλ' ὁ γ' ἀπαρχόμενος κεφαλῆς τρίχας ἐν πυρὶ βάλλον, daher meine Note zu γ 446, wo zu beachten war, was Classen S. 31 mit Recht betont „die gleichmässige Behandlung derselben Verhältnisse.“ Beigestimmt hat nach der gründlichsten Untersuchung der Sache Hoffmann „Homerische Untersuchungen. Nr. 2. die Tmesis in der Ilias. Dritte Abtheilung. Lüneburg 1860“ S. 21 mit den Worten: „γ 446, wo nur Ameis das Komma nach ἀπαρχόμενος richtig weggelassen hat“.

Auch in anderer Beziehung wird man sich vor der gehäuften Interpunction zu hüten haben, weil diese nur vom Standpunkte unserer Sprache aus den Text zerspaltet, ohne das Verständnis wesentlich zu fördern. So liest man beispielsweise mit Recht Τηλέμαχ' ὑφαγόρη, μένος ἄσχετε β 85. 303. ρ 406, ohne nach Τηλέμαχ' mit Komma zu interpungieren, und doch darf man keineswegs deuten „o hochredender Telemachos“, wie J. Minckwitz nach dem Vorgange der andern übersetzt, mit Beistimmung unserer heutigen Lexikographen die das Wort durchgängig als Adjectiv erklären, sondern es heisst vielmehr: „o Telemachos, du Grossprahler“, da ὑφαγόρης, wie alle ähnlichen Wörter, α 385 und überall bei den Spätern sich als Substantiv behauptet. Solche Fälle lassen sich den Schülern verdeutlichen, ohne die Interpunctionszeichen masslos zu häufen. Dasselbe gilt von den nachträglichen Attributen, die zu α 327 und anderwärts berührt werden. Dies im Vorbeigehen als analoge Erscheinung. Da ich kurz vorher Hoffmanns eben so lehrreiche als anregende „Homerische Untersuchungen“ angeführt habe, so will ich hier gleich den Hauptpunkt erwähnen, in dem ich jenem gründlichen Forscher nicht beistimmen kann: es geschehe dies in einer

Bemerkung gegen die Tmesis.

Hoffmann will die Präposition, wo sie durch gewichtvolle Worte von ihrem Casus getrennt ist, überall mit dem Verbum verbinden und von diesem Compositum den bezüglichen Casus abhängig machen. Da aber viele Composita nicht nachweisbar sind, so wird er genöthigt, auch zu andern Mitteln der Erklärung zu greifen und dazu in einer Menge von Erinnerungen Ausnahmen mit Divisionen und Subdivisionen sich den Weg zu bahnen, wobei er natürlich in mancherlei Anstösse hineingeräth. Aber was nöthigt denn überhaupt, wo eine Präposition vom Verbum oder von ihrem Casus durch gewichtvolle Worte

getrennt ist, an ein eigentliches *Compositum* zu denken? Gewiss nicht die klare Einfachheit der homerischen Sprache und der historische Gesichtspunkt. Ich meine vielmehr, und dieser Ansicht bin ich in der Praxis durchgängig gefolgt, dass eine von ihrem Casus getrennte Präposition ihre ursprüngliche Adverbialkraft behaupte, der bezügliche Casus aber zu diesem Adverbium die nähere Bestimmung bilde. Wenn dagegen der homerische Hörer (denn diesen dürfen wir nie aus den Augen verlieren) noch vor dem Casus das *Verbum* des Satzes hörte, so wird er ohne Zweifel das Adverbium zunächst mit diesem Verbum verbunden, dann auf den gemeinsamen Begriff von beiden, der aber noch kein eigentliches *Compositum* bildet, den Casus des folgenden Substantivs bezogen haben. Auf dieser Anschauung beruht meine jetzige Note zu β 80. Daher habe ich beispielsweise zu α 66: ὃς περὶ μὲν νόον ἐστὶ βροτῶν, περὶ δ' ἰσθμῶν θεοῖσιν ἀθανάτοισιν ἔδωκε das Adverbium περὶ μὲν zu dem zunächst stehenden ἐστὶ gezogen, beides aber nicht als Synonymum von περιέσσι, sondern durch einen andern entsprechenden Begriff erklärt. Dies schien mir auch die Symmetrie mit dem folgenden περὶ δέ zu verlangen, das ebenfalls zum Verbum gehört.

Nach dieser einfachen Theorie kann ich nicht beistimmen, wenn Hoffmann, um nur wenig zu berühren, im ersten Progr. von 1857 S. 13 in ε 155 παρ' οὐκ ἐθέλων ἐθειλόσῃ die Präposition annimmt mit der Note: „dieser Ausdruck findet in der contrastierenden Zusammenstellung seine Entschuldigung“, was auch schon Faesi mit den Worten „selbst wenn dadurch das syntaktisch zusammengehörige getrennt wird“ angedeutet hat. Aber das wäre eine Kühnheit, mit der jedes Gesetz durchbrochen werden könnte. Das παρά ist ein adverbiales dabei, das dann durch ἐθειλόσῃ näher bestimmt wird: „dabei (daneben) ein Unfreiwilliger bei (neben) der Freiwilligen“. Weiter sagt Hoffmann: „Auffallender sind ι 535 und λ 115: εὔροι (δῆεις) δ' ἐν πῆματα οἴκῳ“. Die Unmöglichkeit der sogenannten Tmesis wird gut begründet; aber der Zusatz: „Eben so wenig darf man, wie Nägelsbach S. 298 will, ἐν als Adverbium fassen; denn sonst stände οἴκοι, nicht οἴκῳ“ ist mir unverständlich. Die Form οἴκοι zu Hause hat nirgends bei Homer ein Adverbium bei sich; und οἴκῳ im Hause ist hier einfach die nähere Bestimmung zum adverbialen darin oder inwendig. Die vermeintliche „Auffälligkeit“ aber ist sicherlich eine selbstgeschaffene. Ähnlich verhält es sich in der zweiten Abhandlung 1858 S. 11 unter anderm mit der Angabe: „ἐξωθέω τί τις ist zwar nicht nachweisbar; doch ist P 618 Ξ 494 Tmesis anzunehmen.“ Denn alle solche Noten enthalten, wie mir scheint, einen Widerspruch in sich selbst, und die sogenannte Tmesis bedeutet da recht eigentlich einen Schnitt in das Leben der homerischen Sprache. Ich kann an beiden Stellen, wie an allen ähnlichen, in dem ἐξ δέ nur ein adverbiales heraus erkennen, das mit Nachdruck an der Spitze des Satztheiles steht, zwar zum Begriffe des Verbums gehört, aber mit demselben noch kein eigentliches *Compositum* bildet. Nebenbemerkungen wie S. 15: „βαίνειν ἐπὶ τῷ B 341 [vielmehr 351] vom Besteigen des Schiffs“, wo ich anderer Ansicht bin (vgl. zu α 210),

will ich bei Seite lassen. Dagegen die Bemerkung S. 16: „ἐπιφέρει ist nicht nachweisbar; deshalb schon ist ἐπιφέρειν ἤρά τινι eine unrichtige Erklärung des ἐπίηρα“ erklärt sich nur aus dem Streben, Composita bilden zu wollen, statt das Adverbium in seiner ursprünglichen Bedeutung anzuerkennen; vgl. darüber meine Note zu γ 164 und den Anhang zu α 273. Wenn ebendasselbst zu ἀλλ' ἐπὶ καὶ τῷ θεῷ κακόν Ω 538 gesagt wird: „wo wir trotz des dazwischenstehenden καὶ die Präpositionsrektion (§. 7, d Ende) nicht unbedingt verwerfen können“, so heisst das eine von zwei gleichberechtigten Mächten, hier das betonte καὶ, gewaltsam unterdrücken. An der citierten Stelle war Hoffmann noch nicht so weit vorgeschritten, indem er zu ο 488 ἀλλ' ἦ τοι σοὶ μὲν παρὰ καὶ κακῷ ἐσθλὸν ἔθηκεν den Zusatz gibt: „kann ohne Zweifel gefasst werden als κακῷ παρέθηκε καὶ ἐσθλόν. Denn ob καὶ eben so, wie andere Partikeln, zwischen Präposition und ihren Casus treten kann, ist mir, da ich bis jetzt kein entscheidendes Beispiel kenne, zweifelhaft“. Auch mir ist beim Durchlesen des Homer wegen καὶ kein derartiges Beispiel vorgekommen. Auch kann ich das von Hoffmann hier vorgenommene ὑπερβατόν des betonten καὶ nicht zugeben. Die Schwierigkeiten schwinden, wenn man an beiden Stellen ἐπὶ und παρὰ als Adverbien auffasst und ausserdem beachtet, dass die Dative τῷ und σοὶ (nicht κακῷ) grammatisch einander parallel sind. Daher heisst die Stelle des Ilias: „aber dazu (d. i. zu dem unmittelbar vorhergehenden θεῶν ποιεῖσαι ἄκοιτιν) setzte auch diesem der Gott das Unglück“, indem κακόν wie ein äusserlich sichtbarer Gegenstand dargestellt wird; und die Stelle der Odyssee (wo der Anfang meiner Note zu berichtigen ist): „aber dir setzte Zeus dicht daneben sogar neben das Unglück das Glück“, so dass hier κακῷ zum adverbialen παρὰ die nähere Bestimmung bildet, woraus zugleich die Verschiedenheit der Adverbien in beiden Stellen ersichtlich wird. Dasselbe gilt von S. 18, wo bemerkt ist: „Eine auffallende Structur ist Γ 262. 312: πὰρ δέ οἱ Ἀντήνωρ περικαλλέα βήσεται δίφρον. Präpositionsrektion möchten wir auch hier nicht annehmen, sondern den Dativ lieber als den ethischen fassen und von παραβαίνω den Accusativ abhängen lassen: als παραβάτης bestieg er den Wagen.“ Aber dies widerlegt sich durch die Parallelstelle der Odyssee γ 481, wo das zweite Hemistichion ohne vorhergehendes πὰρ δέ und einen Dativ gefunden wird, sodann durch den Zusammenhang von Γ 262. 312, wo Antenor dem Priamos nicht als künftiger Kämpfer, (παραβάτης neben dem ἠρίοχος) zur Seite tritt, sondern als Begleiter auf der Fahrt zur Abschliessung des Vertrages, endlich durch Stellen von gleichem Colorit wie πὰρ δέ οἱ Ἴρις ἔβαιρε E 365, und πὰρ δέ Μαχάων βάλνετο (βαῖνε) A 512. 518. Woher also die vermeintliche Schwierigkeit einer „auffallenden Structur“? Es ist einfaches Adverb: „daneben bestieg ihm Antenor den Wagen“, indem wie häufig geschieht proleptisch Bewegung und Ruhe verbunden sind, so dass er nach dem Besteigen des Wagens neben ihm stand.

Es scheint nicht nöthig, mehr Beispiele zu behandeln, da die angeführten meine abweichende Meinung verdeutlichen werden. Dasselbe Princip dürfte auch bei der Erklärung lateinischer Dichter erforderlich sein, wie z. B. bei Vergil Aen. I 29 von der Juno:

*his accensa super iactatos aequore toto
Troas, reliquias Danaum atque inmitis Achilli,
arcebat longe Latio.*

Hier bemerkt Ladewig nach dem Vorgange anderer: „Die Worte *super aequore toto* entsprechen symmetrisch den folgenden *maria omnia circum*. Die Präposition ist in gleicher Weise, wie hier, von ihrem Casus getrennt A. II 278. IV 233. VII 358“. [Das letzte Beispiel ist mit einem bessern zu vertauschen.] Aber das zweite *maria omnia circum* bildet zusammen den Versschluss und zwar mit Anastrophe der Präposition, in der erstern Formel dagegen ist *super* durch das bedeutsame Wort *iactatos* von dem Schlusse *aequore toto* getrennt. Daher wird man das *super* als adverbiales darüber verstehen und *aequore toto* dazu als die nähere Localbestimmung betrachten müssen. Dies nebenbei. Was ich sonst noch über die stufenweise Ausbildung dieses Sprachgebrauchs hinzufügen wollte, das hat mir bereits in v. Leutsch Phil. XVI S. 706 ff. Hugo Weber vorweg genommen, in dessen schöner Erörterung ich die Theorie erkenne zu meiner eigenen Praxis. Dieser treffliche Gelehrte sagt selbst S. 707: „Es hat uns gefreut, dass bei der Stelle η 142 Ameis zu β 80 verweisend eine Bemerkung macht, die unsere Meinung bestätigt.“ Ich bitte auch die andern bezüglichen Stellen nachzusehen, um meine durchgehende Differenz von Hoffmann zu erkennen. Derselben Ansicht scheint Bekker zu huldigen, wenn man anders aus einigen Andeutungen in der Interpunction und aus einer Nebenbemerkung einen Schluss ziehen darf. Denn die tiefen und weitreichenden Forschungen Bekkers haben keinen Punkt dieser Art ausser Acht gelassen. Es ist nur zu verwundern, dass Texte, die nach dessen Ausgabe erschienen sind, nicht mehr von den sichern Resultaten dieses Altmeisters angenommen haben. Ich will bloss zwei Dinge erwähnen, die ich wenigstens für evident halte, daher stillschweigend in meiner Ausgabe befolge, zuerst aus dem Gebiete der Synthesis und Parathesis

κάρη κομόωντες parathetisch.

Diese Trennung ist mit Ausnahme von vier Stellen (*B* 11. 28. 51. 65) sonst überall im *Venetus* geboten, was Spitzner zu *B* 11 mit Unrecht auf blossen Zufall zurückführt. Weit eher könnte man dies von den abweichenden vier Stellen sagen, zumal da ein Schol. zu *B* 11 mit seinem „*ἕνατος τὸ ἴδιον κάρη*“ die collective oder distributive Bedeutung hervorhebt. Denn daraus geht hervor, dass auch dort eine alte Ueberlieferung der parathetischen Schreibweise vorlag. Sodann gibt die Trennung in *ὄπιθεν κομόωντες* *B* 542 und *κάρη ξανθός* *o* 133 vollgiltige Analogien, wozu noch aus Spätern *κεφαλὴν κομόων* kommt, wie Herod. IV 168: *κεφαλὰς δὲ κομῶσαι*, verglichen mit 180: *τὰ ὀπίσω κομόουσι τῆς κεφαλῆς*. Friedländer in Fleckeisens N. Jahrb. Bd. LXXIX S. 822 widerspricht zwar mit folgenden Worten: „das kann ich nicht zugeben, dass *καρηκομόων* sich nicht von *κάρη ξανθός* oder *κεφαλὴν κομόων* unterscheide: warum freilich der Gebrauch jenes zu einem Begriff verbunden hat und diese nicht, das würde eben so wenig anzugeben sein als warum wir

zwar hauptumlockt sagen, aber weder kopfumlockt noch hauptblond“. Aber das ist keine Begründung des Widerspruchs. Denn erstens hat der „Gebrauch“ des vermeintlich „zu einem Begriffe verbundenen“ schon bei den Alten wie oben erwähnt seine gewichtvollen Gegner, und zweitens ist bei „hauptumlockt“ doch zu fragen, ob dies Compositum vor I. H. Voss gebraucht worden sei und ob man nicht, da eigentliche Locken ein un-homerischer Schmuck sind, mit gleicher Berechtigung „hauptbehaart“ und „kopfbehaart“ sagen könne. Was endlich das „hauptblond“ betrifft, so spielt wenigstens die „Kopfb blonde“ in der Modewelt unserer Damen ihre Rolle. Doch Scherz bei Seit! ich habe noch keinen haltbaren Einwand gelesen, wodurch die zwei Gründe Bekkers widerlegt würden: der erste in der *praefatio p. V*: „*vocabulorum simplicium et compositorum hoc tenui discrimen ut integra nihilque passa non facile coniungerem*“ etc.; sodann im Berliner „Monatsbericht“ von 1860 S. 168 not. 9: „ein zweiter Grund ist, dass, wenn *κάρη* und *κόμη* zusammengesetzt würde, zunächst ein Adjectiv *καρήκομος* entstünde, wie *ἀκρόκομος ἠύκομος ἰππόκομος καλλίκομος*, und daraus ein Verbum *καρηκομῆν* und ein Participle *καρηκομέων*, nicht aber *καρηκομῆν* und *καρηκομόων*.“

Aehnlich verhält es sich mit den übrigen parathetischen Compositionen, die auch Classen „Beobachtungen“ S. 20 ff. gründlich behandelt hat. Vgl. auch den Anhang zu β 24. Der zweite Punkt, den ich oben im Sinne hatte, weil ihn die nach Bekker erschienenen Texte zurückweisen, betrifft den Accent in

πρῶμνῆ und *πρῶμνη*.

Ich hätte vielleicht zu β 417. *μηδ' ἐνὶ πρῶμνῆ*, wo die andern noch *πρῶμνη* haben, diese Aenderung des Accents* nach Bekker kurz anmerken sollen. Es ist nemlich hier

* Dies hat zu der angeführten Stelle schon L. F. Heindorf seinen Studenten vorgetragen. Es hat mir nemlich vor kurzem Herr Professor Dr. Ruthardt zu Breslau auf eine eben so freundliche als überraschende Weise ein Collegienheft zugeschickt aus Vorlesungen, welche L. F. Heindorf noch vor dem Erscheinen des Buttman'schen Lexilogus über die ersten Gesänge der Odyssee gehalten hat. Dass L. F. Heindorf nicht bloss zu den geistreichsten und gelehrtesten Schülern von F. A. Wolf gehört, sondern auch mit Recht als einer der reinsten und edelsten Charaktere in der Geschichte der Philologie erwähnt wird, das erhellt auch aus diesen Vorlesungen, in denen kein einziges herbes Urtheil vorkommt. Und doch gehen dieselben viel tiefer ein, als dies in F. A. Wolfs von Usteri edierten Vorlesungen der Fall ist, abgesehen von des Herausgebers sehr entbehrlichen Zusätzen, wie dieselben schon der verdienstvolle Homeriker C. W. Lucas in seinen trefflichen *Quaest. lexilog. p. XI* charakterisiert hat. Die Heindorf'schen Vorlesungen hätten noch vor einigen Jahrzehnten verdient, grossentheils veröffentlicht zu werden. Denn es ist darin manches berührt, was erst die letzten Jahrzehnte zur praktischen Erkenntnis gebracht haben, auch einiges, was erst jetzt durch die Bekker'schen Forschungen in den Text gekommen ist. Ich benutze daher die gegenwärtige Gelegenheit, Herrn Ruthardt für den unerwarteten und freiwilligen Beweis seiner freundlichen Gesinnung hiermit öffentlich zu danken.

die alte Ueberlieferung anzufechten, welche in der Verbindung *νηὺς πρόμνη* das letztere Wort als *παροξύτονον* gibt, indem sie dasselbe als Substantiv betrachtet. So in der Erklärung des Eustathius p. 787, 57 sqq. διασαφίζεται δὲ συνήθως ἐν τούτοις καὶ ὀλότης τῆ τοῦ μέρους ἐπιφορᾷ, ὡς ἐν τῷ νηὶ παρὰ πρόμνη τὸ γὰρ πρόμνη ἐρμηνευτικόν ἐστι τοῦ νηί, ἵνα λέγη, ὅτι τὸ νηὶ οὐκ ἐπὶ ὀλότης νοητέον ἄρτι, ἀλλ' ἐπὶ μέρους, τῆς πρόμνης δηλαδή, ἐν ἣ τὰ ὅπλα ἐφορεῖτο τῷ βασιλεῖ. οἱ δὲ πλείους τῶν ἐρμηνέων ἀντίπτωσιν τὸ σχῆμά φασι, ἵνα λέγη, νηὸς παρὰ πρόμνη. Der letzte Gedanke von der Mehrheit der Erklärer enthält die Lehre der Aristarch'schen Schule. Denn dies erhellt aus den bezüglichen Noten des Aristonikos zu K. 35. 570. II 124. Ω 58. Damit aber nicht jemand, wie oben S. 7 bei *περιτόν*, so hier bei der Schematologie des *ἀντίπτωσις* oder *πτῶσις ἐνῆλλακται* wieder „erschrecke“, so möge erinnert werden, dass die Urheber jener Erklärungen gewis eben so wenig an eine willkürliche Vertauschung der Casus glaubten, als wir daran denken, wenn wir in einem Commentare des vorigen Jahrhunderts die Schwierigkeit einer Construction durch eine *enallage casuum* erläutert finden. Es sollte damit nur angedeutet werden, dass Aristonikos und dessen Vorgänger *πρόμνη* in der Verbindung mit *νηὺς* als wirkliches Substantiv angesehen hätten. Dies zeigt sich besonders aus der Bemerkung zu Ω 58: *γυναικὰ τε θῆσατο μαζόν*, wozu die Diple lautet: „ὅτι ἀντὶ τοῦ γυναικὸς μαζόν. Ὀμηρικὸν δὲ τὸ ἔθος ὡς τὴν μὲν πρόμνην ἀμφοτε.“ Dies bemerkt auch Friedländer zu Ariston. p. 20: „*in hoc exemplo πρόμνην pro substantivo habuit, unde priorem accusativum genetivi vicarium esse ratus est*“; und p. 22: „*quum ut monui alteram vocem pro substantivo haberet, genetivum desiderabat ex quo penderet*“. Nur ist der Folgesatz wohl etwas anders auszudrücken; auch ist mir nicht klar, warum Friedländer p. 20 und p. 341 das *πρόμνην* dreimal *ὀξύτόως* schreibt gegen den Bekker'schen Text der Scholien.

Doch wir kommen zur Hauptsache. Gegen die Ueberlieferung, welche *πρόμνη* als Substantiv gibt, sprechen zwei Gründe: 1) weil die richtige Auffassungsweise der Verbindung *νηὺς πρόμνη* doch wieder mit Nothwendigkeit den Adjectivbegriff des vermeintlichen Substantivs zur Geltung bringen muss. Wo nemlich zwei Substantive in der angegebenen Weise verbunden sind, da gibt es allerdings an und für sich eine dreifache Möglichkeit der Erklärung: a) durch die Vergleichung unsrer naturhistorischen Terminologien, wie *capra rupicapra*, *cordia Myxa*, *patientia rumex*, *robur quercus* und dergleichen mehr. Aber diese *termini* erscheinen mehr als Produkte des nüchternen Verstandes, der eine möglichst scharfe Präcision sucht, und passen schon insofern weniger für die homerische Sprache. Andere erklären die Wortverbindung b) nach dem *σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος* oder dem *ὑποβιβασμὸς ἐκ τοῦ ὅλου ἐπὶ τὸ μέρος*. Und dies passt zur gemüthlichen Lässigkeit des Ausdrucks, die wir im griechischen überhaupt und insbesondere bei dem „Dichterst“ finden, wonach zu der beiläufigen Bezeichnung des Gegenstandes im allgemeinen noch ein specieller oder charakteristischer Zug nachgebracht wird, wie σ 396: ὁ δ' ἄρ' οἶνοχόον βάλε χεῖρα. Φ 37 f.: ὁ δ' ἐριεὸν ὄξει χαλκῷ τάμνε νέους ὄρ-

πηκας, und in zahlreichen Beispielen, besonders in den Kampfscenen der Ilias. Aber beide Erklärungsweisen sind für *νηὺς πρόμνη* ungeeignet. Denn in beiden Fällen muss nothwendig der allgemeine Begriff vorangehen, der speciellere nachfolgen. Nun aber findet sich nicht bloss *νηὺς πρόμνη*, sondern auch *πρόμνη νηὺς* und zwar in dem dreifachen Versschluss *ἐπὶ πρόμνη μεγαλήτει νηὶ A 600. ἐπὶ πρόμνησι νέεσσιν N 333. E 41. O 722. T 135. πρόμνη ἐνὶ νηί μ 411*. Diese Wortstellung widerstrebt dem erwähnten Gesetze, das nach dem inneren Wesen der Sache einen Uebergang von der *species* zum *genus* nicht zulassen kann. Denn der Grund des naturhistorischen Doppelnamens liegt eben in dem Wunsche, eine stereotype unzweideutige Bezeichnung für den Gegenstand zu gewinnen, weshalb auch der ganze Ausdruck die Geltung und den starren Charakter eines zusammengesetzten Hauptworts erhält. Und bei dem *σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος* würde das Nachbringen der allgemeinen Bezeichnung hinter der speciellen nicht bloss der Entschuldigung der lässig bequemen Sprechweise entbehren, sondern es würde auch der allgemeineren Ausdruck dem Hörer etwas ganz überflüssiges, ja in manchen Fällen äusserst mattes vor die Seele führen. Man denke sich nur *ἐπὶ πρόμνησι νέεσσιν* „bei den (Schiffs) Hintertheilen, bei den Schiffen“, oder *μ 411 πρόμνη ἐνὶ νηί*, wo sich „auf dem Hintertheile, dem Schiffe“ eben so schlecht ausnehmen würde, wie die Annahme eines componierten Begriffs „Hintertheilsschiff“, als wenn die „Hintertheil- und Vordertheilsschiffe“ gleichsam verschiedene Species der Gattung „Schiff“ sein sollten.* Es bleibt daher für *νηὺς πρόμνη* oder *πρόμνη νηὺς* nur noch die dritte Erklärungsweise übrig, nemlich c) nach der attributiven Verbindung nominaler Begriffe, wonach ein Nomen als Attribut dem andern hinzugefügt wird; vgl. Krüger Poet.-Dial. Synt. §. 57, 1, 1. Dieser Gebrauch aber konnte keinen andern Ursprung haben, als dass in dem beigegebenen Nomen eine adjectivische Geltung entweder noch vorhanden war, oder aus früherer Zeit noch durchgeföhlt wurde, oder endlich in einzelnen Fällen nach Analogie der ähnlichen Ausdrücke in einen eigentlich nominalen Begriff hineingelegt wurde. Hieraus erklärt sich zugleich theils das häufige Vorkommen solcher Ausdrücke gerade bei dem ältesten Dichter, theils die wechselnde Wortstellung. Denn bei dieser Auffassung konnte die Stelle des beigegebenen Wortes ebenso gut, wie bei dem attributiven Adjectiv, vor und hinter dem Hauptbegriff wechseln.

* Nebenbei will ich bemerken, dass meine Note zu *μ 230* einer durchgreifenden Revision bedarf, wovon mich H. Rumpf in einem langen Briefe durch gründliches Eingehen auf die Sache vollständig überzeugt hat. Wenn ich im Dankesgeföhle hier beifüge:

χαίρω σεῦ, ὑπεριονίδη, τὸν μῦθον ἀκούσας
ἐν μοίρῃ γὰρ πάντα δίδωκε καὶ κατέλεξας,

so will ich nur von neuem öffentlich bekennen, dass meine Ausgabe diesem trefflichen Homeriker auch *privatim* manche lichtbringende Unterstützung zu verdanken habe.

Die Beispiele sind durch den ganzen Homer verbreitet. Welches ist nun aus dieser ganzen Erörterung das Resultat? Ich denke folgendes: man hat in *πρόμνη* ein Substantiv aufgestellt, dem man dann bei richtiger Erklärung seine Substantivkraft wieder entziehen muss; daher ist dieses *πρόμνη* ein überflüssiger Luxus und luxuriöser Ueberfluss. In manchen andern Beispielen finden wir dieselbe Erklärung schon von den Alten ausgesprochen; vgl. Lobeck Elem. I p. 559 sq.

Es führt dies auf den andern Grund, der dem Substantiv *πρόμνη* nicht günstig ist, nemlich 2) weil das Adjectiv *πρυνός* nicht bloss überhaupt, sondern gerade in solcher Anwendung *ἐπὶ ἡνωμένου* bei Homer vollständig vorliegt. Dies bemerkt schon Herodian zu Ξ 32 p. 285 ed. Lehrs., indem er gegen Krates sagt: ἀγροῖ δὲ ὅτι ὁ ποιητὴς ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τὸ πρυνὸν οὐ τίθει ἐπὶ διεστώτος σώματος ἀλλ' ἐπὶ ἡνωμένου „πρυνὸν ὑπὲρ θέναιος“ (Il. V 339) „τοῦ δ' ἀπὸ μὲν γλώσσαν πρυνὴν τάμε“ (Il. V 292) „πρυνὴν ἐπιτάμνοντες“ (Il. XII 149). Bei dieser Auffassung wird auch der Uebergang vom allgemeinen zum speciellen, den jemand als homerisch vermissen könnte, nicht ausgeschlossen in Fällen wie *Il* 124: ὡς τὴν μὲν πρυνὴν πῶρ ἄμφεπεν „ita eam quidem postremam (nicht bloss postremam) ignis circumdedit.“

Diese ganze Erwägung ist Ursache, dass ich Bekker gefolgt bin. Derselbe hat nicht bloss in dem oben S. 34 erwähnten dreifachen Verschluss, wo *πρόμνη* dem Namen vorausgeht, das Adjectiv *πρυνή* eingeführt, sondern auch in den Verbindungen *νηὶ πάρα πρυνῆ* *H* 383. *K* 35. *Il* 286 [wo in Bekkers *annotatio*, wie auch sonst oft geschieht, die Parallelstelle fehlt]. *o* 223 [desgleichen]; *νηὶ δ' ἐνὶ πρυνῆ* *K* 570. β 417. *o* 206; *νησὶν ἐπι πρυνῆσι* *M* 403. *N* 762. Ξ 65 [wo bei Bekker die Parallele fehlt]. *O* 248 [wo bei Bekker, wie öfters, nicht die zunächst vorhergehende Parallele, sondern *M* 403 angegeben ist]; *νηὸς ἀπο πρυνῆς* *O* 435; *νηὸς . . . πρυνῆς* *v* 75, da sich hier nur gezwungen das Substantiv festhalten liesse; ausserdem *τὴν μὲν πρυνὴν* *Il* 124, wovon schon die Rede war. Das Substantiv *πρόμνη* dagegen hat Bekker bis jetzt noch da beibehalten, wo *νηὸς* nicht dabeisteht: *πρόμνη* *v* 84; *πρόμνας* *A* 409; *ἐν πρόμνη* *o* 285. *ἐπὶ πρόμνησι* Θ 475. Ξ 32. *O* 385. Σ 76. 447; *πρόμνηθεν* *O* 716. Hierzu kommt endlich *O* 704 f.: Ἐκτορὶ δὲ πρόμνης νεὸς ἤψατο πορτοπόροιο καλῆς ὠκνάλου, weil hier *πρόμνης νεὸς* nicht zusammengehört, sondern *νεὸς* wegen der folgenden Epitheta als ein von *πρόμνης* abhängiger Genetiv betrachtet werden muss. Dies sind die sämmtlichen Beispiele, die bei Homer sich finden. Die einzige Stütze, die sich scheinbar für das Substantiv *πρόμνη* anführen lässt, ist *νηὸς πρῶρα* μ 230, weil *πρῶρα* bei den Spätern nur substantivisch vorkommt und auch *κτανόπρωρος* erst von dem Substantiv abgeleitet ist. Aber die Bildung des Wortes *πρῶρα* widerspricht durchaus nicht der Annahme einer ursprünglich adjectivischen Bedeutung und berechtigt uns vollkommen zur Erklärung des *νηὸς πρῶρα* als einer attributiven Nominalverbindung. Aus der Analogie erklärt es Bekker im Berliner „Monatsbericht“ 1860 S. 321 auf die sinnvollste Weise also: „Zu ὕστατος gehört ὕστερος, zu ὕπατος vermuthlich ὕπερος, woher Ἵπερίων: so wird zu πρόατος auch

πρώτος gehört haben. Als nun der Superlativ zweisilbig wurde, *πρώτος*, musste der Comparativ Schritt halten, und ward *πρώτος*, wie *χλωρός χλωρός*. Davon das Feminin gilt später für ein Substantiv, ist aber an der einzigen Stelle, wo es im Homer vorkömmt, deutlich Adjectiv, wie *πρηνή* an den meisten oder, wenn man will, an allen Stellen ein Substantiv *πρηνά* entbehrlich macht; und auf die Comparativform hat es gleichen Anspruch mit all den Adjectiven, die da bedeuten, was zu einem Paar gehört, *ἀμφοτέρων δεύτερος ἐκύτερος ἕτερος ἀριστερός δεξιτερός*.“ Wenn man übrigens „an allen Stellen“ das eigentliche „Substantiv *πρηνά* entbehrlich“ findet und auch beim Fehlen von *ρης* den Accent in *πρηνή* unverändert lässt, so gehört dann das substantivierte Femininum des Adjectivs zu den zahlreichen Analogien, die im Anhang zu *a* 97 behandelt sind.

Ich hatte die Absicht, noch andere Aenderungen des Accents, worin ich Bekkern gefolgt bin, hier zur Sprache zu bringen, weil manche den Widerspruch ohne Begründung erheben. Dann gedachte ich schliesslich unter der Aufschrift „die homerische Schulstunde“ pädagogisches zu geben. Denn Homer erfordert, wie Horaz und Vergil jeder in seiner Weise, eine eigenthümliche Behandlung, wenn ein nachhaltiger Nutzen für die heutige Jugend gewonnen werden soll. Es gilt hier die Aufgabe, jedesmal den springenden Punkt aufzufinden, aus dem mit gesichertem Erfolg das pulsierende Leben erzeugt wird. Diesen Schluss wollt' ich geben mit Bezug auf einen polnischen Schulmann, der kürzlich in Mützells Zeitschrift eine äusserliche Notiz des hiesigen Programmes mit dem Namen „ein *Curiosum*“ benannte. Für diese „curiose“ Benennung verdiente der Pole einige deutsche *mores* zu hören, wenn auch nur durch Gegenüberstellung eines Salzburger Schulmannes, von welchem fast gleichzeitig bei ähnlicher Gelegenheit in der Zeitschrift für die österr. Gymn. 1860 S. 518 „der gewiegte Practicus Ameis“ angeführt wird. Denn dieser Salzburger Pädagog scheint, nach seinem Aufsatz zu schliessen, von der Methodik etwas mehr zu verstehen, als die landläufige Strasse eines (um den Mager'schen Ausdruck zu gebrauchen) „vermeintlich omnipotenten Staatsschulwesens“ darbietet. Diese Vorsätze wollte ich ausführen. Aber man hat mir bereits ein finanzielles Halt! zugerufen. Ist auch gut. Ja es wird vielleicht das beabsichtigte besser für spätere Zeiten zurückgelegt. Denn in der Gegenwart ist durch die Abhängigkeit von gewissen Theorien und Systemen das parteilose Verständnis und die allgemeinere Theilnahme für pädagogische Fragen abgeschwächt.

Schul - Nachrichten

über das

GYMNASIUM ZU MÜHLHAUSEN

von Ostern 1860 — 1861.

I. Chronik des Gymnasiums.

Das Gymnasium erfreute sich in dem Schuljahre, über welches hier zu berichten ist, des Besuches von zweien seiner höhern Vorgesetzten, indem zuerst der neue Provinzial-Schulrath Herr Dr. Heiland für den Zweck der Revision der Anstalt vom 5. bis 7. Juni 1860 dem Unterrichte in allen Classen und bei jedem Lehrer beiwohnte, später aber der General-Superintendent Herr Dr. Lehnerdt nach der Kirchen- und Schulvisitation in der Stadt und deren Diöcese am 11. August auch im Gymnasium dem Religions-Unterrichte in jeder der 6 Classen beiwohnte. Jede dieser Revisionen schloss mit einer Conferenz, in welcher jedesmal der betreffende Herr Revisor sich gegen das Lehrer-Collegium über die gemachten Wahrnehmungen aussprach und wohlmeinende Winke und Rathschläge ertheilte.

Von den Schulfeierlichkeiten mögen zuerst die drei gewöhnlichen erwähnt werden, nämlich:

I. Das Schul-Stiftungsfest in Verbindung mit der Knaben-Bürgerschule am 4. Juni 1860, dessen öffentlicher Rede-Actus auf folgende Weise angeordnet war:

Fest-Hymnus „Anbetung dir!“ gedichtet vom Herrn Rector Knauth, componirt für Männerstimmen und Blasinstrumente vom Herrn Musikdirector Gustav Schreiber.

1) Dankgebet für den Segen des Frühlings, Ode von dem Primaner Adolph Hochheim aus Kirchheilingen.

Philipp von der Lancken, Sextaner: Morgenlied im Frühling. — August Madlung, aus Classe 5: Das arme Vögelein. — Ludwig Kellner, aus Classe 4b: Vom schlafenden Apfel.

2) Lateinische Rede, „De novis rerum scholasticarum initiis aptissime verno tempore faciendis“ von dem Primaner Carl Höfer aus Craja.

- Oskar Hertwig, Quintaner: Kaiser Heinrichs Waffenweihe. — Rudolph Neumann, aus Classe 3^b: Das Röslein und der Wind. — Herrmann Zimmermann und Alfred Motz, Quartaner: Französisches Gespräch.
- 3) Deutsche Rede „Lob der Unstrut“ vom Primaner Adolph Helbig von hier.
Otto von Hagen, Secundaner: La mort de Coligny. — Ernst Wiedersberg, aus Classe 2^b: Kaiser Friedrich Rothbart.
- 4) Französische Rede: „Songe dans la Cathédrale de Worms,“ von dem Primaner Theodor Ameis von hier.
Albert Thierfelder, Tertianer: der Polenflüchtling. — August Schröder, aus Classe 1: Vor Blüchers Statue.
- 5) Vertheilung a) der Lutterroth'schen Legate und des Urbach'schen Legates für Schüler des Gymnasiums b) des Dr. Jost-Witzenhausenschen Stipendiums für Schüler des Gymnasiums und der Knaben-Bürgerschule.
Chor aus dem „Messias“, von Händel.

II. Das Popperoder Schüler-Brunnenfest den 25. Juni 1860, an welchem diesmal der Rector der Knaben-Bürgerschule Herr Otto die Rede hielt über das Bekenntniß der Brunnenfestfeier.

III. Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs am 15. October 1860, wo der öffentliche Rede-Actus folgende Einrichtung hatte:

- „Lobe den Herrn“ etc., Chor mit Solo aus dem 103. Psalm, componirt von Fesca.
- 1) Gebet für den König, Ode von dem Primaner Adolph Hochheim aus Kirchheilingen.
Otto Schulze, Sextaner: Der Choral von Leuthen. — Karl Muthreich, Tertianer: Der letzte Grenadier bei Collin. — Berthold Thon, Quartaner: Der grosse Churfürst.
- 2) „Vom Fels zum Meer.“ Dankbare Erinnerungen an die wachsende Macht der Hohenzollern — in lateinischen, deutschen und griechischen poetischen Versuchen von den Primanern Theodor Ameis von hier, Karl Weidenkaff von hier, Adolph Helbig von hier, Heinrich Vogt aus Langensalza, Edmund Weissenborn von hier.
Ernst Ackermann, Quintaner: Der alte Ziethen. — Albert Thierfelder, Tertianer: Die Werbung.
- 3) „Réflexions de Frédéric le Grand au tombeau du grand Électeur“ von dem Primaner Christian Muff aus Treffurt.
- 4) „In Borussorum Aquilam Regiam“, lateinische Distichen von den Secundanern Herrmann Otto von hier und Herrmann Lutterroth aus Vargula.
- 5) „Der Preussische Königs-Aar“, deutsches Gedicht von dem Secundaner Paul Höfer aus Craja.

6) Ein Paar deutsche Schlussverse von dem Primaner Ernst von Teutleben aus Henningsleben.

„Borussia, mein Vaterland“, gedichtet von Herrn Rector Knauth*, componirt für Männerstimmen mit Begleitung von Blas-Instrumenten vom Musik-Director Gustav Schreiber.

Zu einem aussergewöhnlichen Schulfest bot sich gleich zu Anfang des Schuljahres Veranlassung dar durch das am 19. April 1860 eintretende und in vielen Kirchen und Schulen gefeierte dreihundertjährige Gedächtniss des Todes Philipp Melanchthons, indem die dankbare Erinnerung an die einstige Mitwirkung desselben bei dem Plane zur Gründung des hiesigen Gymnasiums im Jahre 1542 es uns zur Pflicht machte, durch einen öffentlichen Rede-Actus auch an diesem Gedächtnisstage seines Todes sein Andenken wieder zu ehren, wie wir es bei dem im Jahre 1842 gefeier-

* Da dieses Vaterlandslied wegen der Allgemeinheit seiner Beziehungen eine bleibende Bedeutung hat, suchen wir es durch Mittheilung an dieser Stelle zu allgemeinerer Kenntniss zu bringen, und bedauern dabei nur, dass diess mit der den Character des Liedes so sinnig und innig wiedergebenden Composition hier nicht eben so geschehen kann. Das Lied lautet so:

O wunderlieblich hehres Land
Vom Rhein bis zu der Ostsee Strand!
Im Kranze weinumrankter Höhn
Und goldner Saat so bräutlich schön!
An Dich knüpft mich der Liebe Band,
Borussia, mein Vaterland!

O wunderlieblich hehres Land
Vom Rhein bis zu der Ostsee Strand!
Die Bächlein rieseln froh dahin,
In Majestät die Ströme ziehn,
Und brausen jubelnd Hand in Hand:
Borussia, mein Vaterland!

O wunderlieblich hehres Land
Vom Rhein bis zu der Ostsee Strand!
Wie süß, wie traut der Wälder Lust,
Wie kühn der Vesten Eisenbrust
Dem Feinde dräuend zugewandt!
Borussia, mein Vaterland!

O wunderlieblich hehres Land
Vom Rhein bis zu der Ostsee Strand!
Ein Aar, erhaben anzuschau'n,
Deckt schützend Deine weiten Gau'n,
Hochzollerns Aar mit Stolz genannt.
Borussia, mein Vaterland!

O wunderlieblich hehres Land
Vom Rhein bis zu der Ostsee Strand!
Und wo des Aares Fittich rauscht,
Das Volk dem Wort des Fürsten lauscht,
Umschlungen von der Treue Band.
Borussia, mein Vaterland!

ten Jubiläum der Einführung der Reformation in hiesige Stadt gethan hatten.* Jener Rede-Actus am 19. April war daher auf folgende Art angeordnet:

Chor aus dem Messias von Händel: „O du, der Gutes predigt zu Zion“ mit Orchester-Begleitung.

- 1) Gebet zu Gott. — Einleitende Worte über die Gedächtnissfeier, insbesondere über ihre Bedeutung für unsere Schule. — Dank für ein Festgeschenk des Magistrats**: Director D. Haun.
- 2) Dank-Ode an Melanchthon: Secundaner Otto Parrée von hier.
- 3) Lateinische Rede: Propter quae insignia de scholis merita Philippus Melanchthon honorifico Praeceptoris Germaniae nomine ornatus sit, von dem Primaner Edmund Weissenborn von hier.
- 4) Griechische Elegie auf Melanchthon, von dem Primaner Adolph Hochheim aus Kirchheilingen.
- 5) Deutsche Rede über das Verhältniss Melanchthons zu den classischen Studien, von dem Primaner Emil Klauer von hier.
- 6) Griechische Elegie auf Melanchthon, von dem Primaner Christian Muff aus Treffurt.
- 7) Der Moment der Uebergabe der Augsbургischen Confession, Dichtung von Vörckel: Primaner Theodor Ameis von hier.
- 8) Der 138 Psalm, Dank-Gebet Melanchthons nach der Uebergabe der Augsbургischen Confession und seitdem sein Lieblings-Psalm, in der Lutherischen Uebersetzung und im hebräischen Grundtexte: Primaner Carl Höfer aus Craja.
- 9) Derselbe Psalm in freier dichterischer Nachbildung von Johann Andreas Cramer: Primaner Vogt aus Langensalza.

Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott“, vierstimmig für Männerstimmen mit Begleitung von Posaunen.

Die Trauerkunde, dass es dem Herrn über Leben und Tod gefallen habe, Sr. Majestät den König Friedrich Wilhelm IV. am 2. Januar 1861 von seinen schweren Erdenleiden zu erlösen und in sein himmlisches Reich zu rufen, hatte sich bereits durch das ganze Vaterland verbreitet, als nach dem Schlusse der Weihnachtsferien sich unsere Schüler beim Wiederbeginn der Schule am 4. Januar im Gebetzimmer zur Morgenandacht versammelten. Der Herr Diaconus Barlösius, welcher als Religions-

* Vergleiche hierüber die Abhandlung im vorjährigen Programm Seite 2 und 3.

** Der Magistrat als Patron aller hiesigen Schulen hatte, wie den übrigen Schulen zu diesem Tage, so auch dem Gymnasium ein Festgeschenk gemacht mit einer Anzahl von Exemplaren des von dem Rector der hiesigen Volks- und Armenschule, Herrn Franz Knauth, unter dem Titel „Philipp Melanchthon — ein Lebensbild für Alt und Jung“ herausgegebenen Festschriftchens, von welchem 60 Schüler des Gymnasiums je ein Exemplar am Tage vor dem Feste erhielten.

Lehrer in Prima an diesem Tage das Frühgebet zu halten hatte, erinnerte daher die Schüler und die anwesenden Lehrer an die, wenn auch seit längerer Zeit zu besorgen gewesene, doch nun bei ihrem wirklichen Eintritte tief erschütternde Kunde und schloss in das Gebet die christliche Fürbitte für den entschlafenen theuern König und Herrn mit ein.

Wie wir sonach Seinem Andenken eine Betrachtung gleich beim Beginn der allgemeinen Landestrauer gewidmet hatten, so ward auch am Schlusse derselben eine solche an das Frühgebet des Sonnabends vor dem Sonntage Invocavit angeschlossen, um die Schüler auf den kirchlichen Trauergottesdienst dieses Sonntags vorzubereiten.

Was der Director für den Zweck bewussterer, und darum wärmerer und herzlicherer Theilnahme an dieser Gedächtnissfeier in allen Kirchen sämmtlicher Königlicher Lande meinte den Schülern mittheilen zu müssen, leitete er mit der Erinnerung daran ein, dass wirkliche Trauer bei dem denkenden Menschen Anfangs, weil innerlich tief, gewöhnlich auch mehr still zu sein und den Character christlicher Ergebung in den unerforschlichen, aber jederzeit weisen und allgütigen Willen des HErrn an sich zu tragen pflege. So hätten sie bisher die Trauer um das Hinscheiden des vielgeprüften Königlichen Dulders mehr nur in den stillen äussern Zeichen der Trauerkleidungen gesehen und nur die dumpfen Glockentöne, die täglich um die Mittagsstunde von den vielen Thürmen der Stadt erklangen, die Trauer immer aufs Neue verkünden hören, bis endlich zum würdevollen Abschluss der Trauerzeit die christlichen Gemeinden aus dem Worte Gottes für Geist und Herz die Bedeutung solcher allgemeinen Landestrauer vernehmen und so dem Namen des Königs eine fromme Gedächtniss-Feier widmen sollten. Dabei werde in der Hauptkirche der Unterstadt am Vormittage und in der der Oberstadt am Nachmittage schon das Gymnasial-Singchor mitwirken durch Aufführung der von dem Rector der Volksschule, Herrn Franz Knauth, hierzu gedichteten und von dem Chor-Dirigenten Musik-Director Gustav Schreiber componirten Trauerkantate. Aber auch das Gymnasium überhaupt müsse sich zur Theilnahme verpflichtet fühlen in dankbarer Erinnerung an die erfahrene Königliche Huld und Zuneigung. Eine eigene Erfahrung von selbiger hätte nun die gegenwärtige Generation der Schüler nicht; weil es aber möglich sei, das in jedem bestimmten Kreise früher Geschehene durch Aneignung desselben aus der Geschichte in Geist und Herzen noch mitzuerleben, so solle den jeztigen Schülern aus der in den veröffentlichten Jahresberichten des Gymnasiums enthaltenen Chronik das hierauf Bezügliche in dieser Morgenandachtstunde mitgetheilt werden.

Der Director theilte also dem versammelten Coetus zunächst aus dem Programme von 1841 Seite 23 mit, wie das Gymnasium sein Popperoder Brunnenfest den 30. Juni 1840 zum Huldigungsfeste des Regierungsantritts Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. dadurch gemacht habe, dass der von Blumen gebildete Namenszug mit der Königskrone, umgeben von den dem Festzuge vorgetragenen und in die Quelle versenkten zahlreichen Blumensceptern unter dem Spiegel der Wasserfläche

geprangt und in der Rede die dem Zwecke der Feier entsprechende Deutung erhalten habe; sodann aus dem Programme von 1847, Seite 4, wie Se. Majestät der König bei Allerhöchst Ihrem Besuche der hiesigen Stadt am 2. Juni 1846 schon bei der Aufahrt am Gymnasium vorüber durch transparente Gemälde und Inschriften am Schulgebäude und durch Gesang der Schüler begrüßt worden, hernach durch eine lateinische Ode nebst historischem Denkblatte des Popperoder Brunnens zum Besuche der schönen Quelle für den 3. Juni unterthänigst eingeladen, dieser Einladung huldreichst gefolgt sei, und wie in der sodannigen Ansprache der Director den Sinn des in der Quelle glänzenden Blumenbildes des Allerhöchsten Namenszuges gedeutet habe, indem die Quelle so erscheine 1) als das Auge, durch das man bis in die Tiefe des Herzens blicken und sehen könne, wie in demselben der hochtheuere Königl. Name geschrieben stehe, 2) als Spiegel des zum säulenreichen Königssaal gewordenen grünen Linden-Haines, 3) als Mosaikgemälde der Segensströmung des hohen Festtags; wie ferner Se. Majestät beim Herannahen zur Quelle mit Bewillkommungs-Gesang empfangen und beim Besichtigen derselben mit Dankgesang begleitet worden sei, und endlich welche höchst erfreuliche Zeichen der Erinnerung und der Allerhöchsten Königl. Huld dem Gymnasium bald darauf zu Theil geworden seien durch die auf Allerhöchsten Befehl geschehene Zusage der Sophoklesmedaille und der Insignien des rothen Adler-Ordens an den Director und des Professortitels an Herrn Prorector D. Ameis.

Zum Schluss dieser dankbaren Erinnerungen wurde aus der von der Mehrzahl der Schüler selbst noch vernommenen Rede des Directors am 31. Jan. 1859 die Stelle des Programmes von 1860 Seite 26 ins Gedächtniss gerufen, in welcher der dauernde Segensreichthum der Friedensregierung des hochseligen Königs als unerschütterlicher Grund nie verlöschenden Dankgedächtnisses geschildert ist.

Bei der Vorbereitung auf die zweimalige öffentliche Schul-Communion behandelte der Director in der Ansprache an die Schüler folgende Themata: 1) am Busstage: Welches verschiedene Licht die heilige Abendmahlsfeier über die unterschiedlichen Zeiten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines jeden Communicanten verbreite. 2) am Reformationsfeste: Wie in dem Gleichnisse vom Pharisäer und Zöllner (Luc. 18, 9—14) die in jedes Beichtenden besondern Verhältnissen mögliche unrechte Art der Busse uns zur Warnung, aber auch welche überall allein heilbringende Busse uns zur Nachahmung vorgehalten werde.

Am 25. Februar 1861 wohnte das Lehrercollegium zufolge der von dem Herrn Obristlieutenant und Regiments-Commandeur von der Goltz erhaltenen Einladung dem Militär-Gottesdienste bei, welcher Vormittag 11 Uhr auf dem Kornmarkte im Freien gehalten

wurde zur feierlichen Einweihung des von Sr. Majestät dem Könige WILHELM dem allhier und in Langensalza garnisonierenden 6. Thüringischen Ulanenregiments wegen der Theilnahme der 2. 3. 4. Schwadron desselben am Feldzuge in Baden Allergrnädigst verliehenen Standartenbandes.

Am 2. März 1861 leisteten vor dem hiesigen Königl. Landrath Herrn Freiherrn von Wintzingeroda-Knorr als dem vom Königl. Provinzial-Schul-Collegium dazu ernannten Commissarius die Lehrer des Gymnasiums Sr. Majestät unserm jetzt regierenden König und Herrn den Eid der Treue.

II. Verordnungen und Erlasse

der vorgesetzten Behörden.

A. Von dem Königlichen Provinzial-Schul-Collegium.

1) Circular-Verfügung, dass der Eintritt in die Mitgliedschaft von Verwaltungsvorständen bei industriellen Actien- oder ähnlichen Gesellschaften nicht ohne nachgesuchte und erhaltene Genehmigung geschehen dürfe. Berlin, den 4. März. Magdeburg, den 16. März 1860.

2) Circular-Verfügung, dass von den in der Berliner Central-Turnanstalt als Civil-Eleven ausgebildeten Turnlehrern gutachtliche Berichte über angegebene Punkte des Ling'schen Systems einzureichen seien. Berlin, den 27. März, Magdeburg, den 11. April 1860.

3) Circular-Verfügung, dass eine Nachweisung der Programm-Druckkosten von fünf einzelnen Jahren und Angabe des fünfjährigen Durchschnittes einzureichen sei. Berlin, den 29. Mai, Magdeburg, den 5. Juni 1860.

4) Circular-Verfügung, dass das in der Verfügung vom 1. Februar 1845 ausgesprochene Verbot eines Besuchs der sogenannten allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung seitens preussischer Lehrer jetzt zurückgenommen sei, dass aber der Besuch während einer Schulzeit nicht ohne erhaltenen Urlaub geschehen dürfe. Berlin, den 5. Juli, Magdeburg, den 17. Juli 1860.

5) Circular-Verfügung, dass die Abiturienten-Prüfungs-Verhandlungen in Zukunft spätestens 14 Tage nach beendigter Prüfung an die Königl. Provinzial-Schul-Collegien einzusenden seien; desgleichen nähere Bestimmungen in Betreff des Protokolls über die mündliche Prüfung. Berlin, den 3. August. Magdeburg, den 18. August 1860.

6) Circular-Verfügung über zweckdienliche Mittel zur Förderung des Turnwesens

und seine Bedeutung für die Bildung und Erziehung der vaterländischen Jugend. Magdeburg, den 22. October 1860.

7) Circular-Verfügung über mehrerlei Verhältnisse der Schule zum kirchlichen Unterricht der Confirmanden. Berlin, den 3. August. Magdeburg, den 22. October 1860.

8) Cirkular-Verfügung über mehrerlei Bestimmungen in Betreff der Abiturienten-Prüfungen. Magdeburg, den 10. Januar 1861.

9) Circular-Mittheilung über das von dem Professor Dr. Herrig in Berlin geleitete Institut zur Ausbildung von Lehrern für die neuern Sprachen. Magdeb., den 1. Febr. 1861.

B) Von der Königlichen Regierung zu Erfurt.

Zusendung eines Exemplars des auf Anordnung des Herrn Ministers für Handel etc. neu entworfenen Regulativs für die Organisation des Königl. Gewerbe-Instituts zu Berlin.

C) Vom Magistrate als Patron.

Die Zufertigungen des Magistrats und die Bericht-Erstattungen des Directors betrafen ausser den gewöhnlichen Verhandlungen über Verwaltungs-Angelegenheiten, wie sie in den frühern Programmen angegeben sind, diessmal auch den von mehreren Seiten angeregten Vorschlag eines Anschlusses von Realclassen von Quarta an aufwärts, welche Verhandlungen aber noch nicht zum Abschluss gekommen sind. Dasselbe ist der Fall mit verschiedenen mehr die innern Verhältnisse berührenden Punkten.

III. Lehr-Verfassung.

A) Der Lectionsplan

hat diessmal eine Veränderung nicht erfahren.

B) Die Ferien

sind im Allgemeinen dieselben geblieben, wie sie im vorigen Jahresberichte, Seite 6, angegeben sind, ausser dass auf unsern Antrag diessmal ausnahmsweise die Verlängerung der Sommerferien auf vier Wochen durch das Rescript vom 21. Juni 1860 genehmigt wurde, weil sämtliche Classenzimmer geweiht, die Wände neu gemalt, die Tafeln und Bänke ausgebessert, die Wandtafeln und Katheder neu angestrichen wurden und andere schadhaft gewordene Schulutensilien neu in Stand gesetzt werden mussten. Gleichwohl war zu den in der Verfügung vom 19. November 1859 §. 8 anempfohlenen Arbeitsstun-

den der aus den drei untern Classen nicht verreisten Schüler uns den Festsaal frei gelassen, in welchem daher an den Vormittagen des Mittwochs und Sonnabends unter wechselnder Inspection der an den betreffenden Tagen gerade anwesenden Lehrer die Ferienaufgaben gearbeitet, oder sonstige Uebungen vorgenommen wurden. Diese Stunden wurden durchschnittlich von je 35 Schülern besucht.

C) Die Lehrbücher und Leitfaden

sind dieselben geblieben, wie sie im vorigen Jahresberichte S. 7 angegeben stehen.

D) Vollendete Lehpensa.

1) Religion.

Sexta: 3 St. Biblische Geschichte des A. T., nach Zahn. Die drei ersten Hauptstücke des Katechismus mit dazu gehörigen Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Bibellesen: Dr. Roseck.

Quinta: 3 St. Biblische Geschichte des N. T., nach Zahn. Die fünf Hauptstücke des Katechismus mit Wiederholung der Bibelsprüche und Kirchenlieder von Sexta und Hinzunahme der nächstnößigen. Bibellesen: Subconrector Dr. Dilling.

Quarta: 2 St. Bibelkunde. Eintheilung des Kirchenjahres. Erklärung des ersten Hauptstückes mit den Hauptbibelsprüchen nach Jaspis. Memoriren der Sonntagsevangelien und entsprechender Kirchenlieder aus der Gütersloher Sammlung: Subconr. Recke.

Tertia: 2 St. Das Leben Jesu nach den vier Evangelien. Erläuterung der Katechismuslehren und bezüglichlicher Bibelsprüche und Kernlieder: Conrector Dr. Hasper.

Secunda: 2 St. Der Brief Pauli an die Epheser im Grundtext erklärt, mit längerem Verweilen bei den darin enthaltenen Grundlehren des Christenthums. Erläuterung von Gleichnissen in den Evangelien. Memoriren von Kernliedern: Conrector Dr. Hasper.

Prima: 2 St. Der erste und zweite Artikel nach Kurtz christl. Religionslehre. Erklärung des Evangeliums Johannes mit Benutzung des Grundtextes. Kirchengeschichte vom Anfang bis Gregor VII.: Diaconus Barlösius.

2) Deutsch.

Sexta: 2 St. Lectüre prosaischer und poetischer Lesestücke in Hiecke's erstem Lesebuche mit Erläuterungen der sprachlichen Elemente, des Inhaltes und Gedankenganges. Vortrag memorirter Gedichte. Praktische Einübung der Orthographie und Interpunktion. Schriftliche Arbeiten: Dr. Schippang.

Quinta: 2 St. Erklärung von Gedichten in Echtermeyers Sammlung und prosaischer Abschnitte aus Hiecke's Lesebuche für die untern und mittlern Classen. Die Lehre vom einfachen, erweiterten, zusammengezogenen und zusammengesetzten Satze. Orthographische Uebungen. Declamation. Freie Aufsätze: Subconrector Dr. Dilling.

Quarta: 2 St. Die in dieser Classe nöthigen Belehrungen, sowie die mündlichen und schriftlichen Uebungen schlossen sich an die Lese- und Memorirstoffe in Echtermeyer und Hiecke an: Subconrector Recke.

Tertia: 2. St. Erklärungen von Balladen von Schiller und Bürger. Uebungen im freien Vortrage. Correctur der freien Aufsätze*: Dr. Schippang.

Secunda: 2 St. Lectüre und Erklärung des Nibelungenliedes und vom Schiller'schen Wallensteins Lager und dem Drama: Die Piccolomini. Uebungen im freien Vortrage und Correctur der freien Aufsätze**: Dr. Roseck.

Prima: 3 St. Aus der Geschichte der National-Literatur: Egmont, Iphigenie, Tasso. Das Hildebrandslied. Das Nibelungenlied. Gudrun. Parcival. Die Minnesänger Das Mittelhochdeutsche in dem Lesebuche von Pütz. — Freie Vorträge mit Declamationen abwechselnd. — Correctur der freien Aufsätze***: Conrector Dr. Hasper.

* Die Themata waren: 1) Rôland, der Schildträger, eine Erzählung nach dem Uhland'schen Gedichte. 2) Die Bürgerschaft, eine Erzählung nach dem Schiller'schen Gedichte. 3) Wilhelm Tell, Erzählung nach dem Schiller'schen Drama. 4) Brief über die Ferien-Erlebnisse. 5) Brief eines gefangenen Kriegers an die Seinigen. 6) Die Landstrasse, eine Schilderung. 7) Ueber die Widerwärtigkeiten des Winters. 8) Ein Mittag im Sommer. 9) Der Fluss im Sommer und im Winter. 10) Gedanken eines Nachtwächters über seine Amtspflicht. 11) Auf was Alles soll das Sprüchwort „Man muss das Eisen schmieden, wenn es glüht“ seine Anwendung finden?

** Die Themata waren: 1) Warum wurde dem Julius Cäsar die Eroberung Italiens so leicht? 2) Der Wahrspruch im Nibelungenliede „Ez ist an manegen wiben vil dicke worden schin Wie liebe mit leide zu jungest lönen kan“ nachgewiesen an Schiller's Jungfrau von Orleans, an der Thekla im Wallenstein, an Maria Stuart. 3) Sinn des Schiller'schen Wortes „Dum soll der Sänger mit dem König gehn, Sie beide stehen auf der Menschheit Höh'n. 4) Inwiefern ist die Zeit der Samniter- und Latinerkriege die Heldenzeit Roms zu nennen? 5) Das Leben — eine Reise. 6) Fällt der Apfel auch weit vom Stamme? — erörtert an Philipp II und dessen Sohne im Schiller'schen Don Carlos. 7) a. Der Tyrann von Samos. Skizze eines Drama's. b. Leiden und Freuden der Jugend. 8) a. Der Peloponnes — die Akropolis von ganz Hellas. b. Nach welchen Gesichtspunkten hat Schiller in seinem Drama „Maria Stuart“ bei der Darstellung der Charaktere Licht und Schatten vertheilt? 9) Inwiefern ist Treue das Grundthema des Nibelungenliedes? 10) Wie ist zu urtheilen über: a. „Und setzet ihr nicht das Leben ein, Nie wird euch das Leben gewonnen sein“ b. „Nichts ist so hoch, wonach der Starke nicht Befugniss hat, die Leiter anzusetzen“? 11) Die Kunst der Composition in Wallenstein's Lager von Schiller. 12) Classenarbeit über ein Sprüchwort.

*** Die Themata waren: 1) Lob der Unstrut. 2) Das Hildebrandslied, metrisch ins Hochdeutsche übertragen, nebst einer Einleitung über die literarisch-historische Bedeutung des Gedichtes. 3) Handlung und Charaktere in Goethe's Egmont. 4) Wie unterscheiden sich die Anschauungen der antik-heidnischen Völker, insbesondere der Griechen und Römer, von denen der christlichen Völker

3) Lateinisch.

Sexta: 10 St. Formenlehre bis zum unregelmässigen Verbum mit Ausschluss der Deponentia. Uebersetzungs-Uebungen aus dem Lateinischen und in's Lateinische in Schönborn's Lesebuche: Dr. Schippang.

Quinta: 10 St. Formenlehre mit Einschluss der unregelmässigen Verba. Die nothwendigsten Regeln der Syntax, besonders aus der Casuslehre. Uebersetzungen aus dem Lateinischen und in's Lateinische in Ellends Lesebuche I, 47 — 71. III, 50 — 90. Exercitien und Extemporalien. Erläuterung und Einübung von Bonnell's Vocabularium: Subconrector Dr. Dilling.

Quarta: 10 St. Wiederholung und Vervollständigung der Formenlehre. Die Lehre von den Casibus, Temporibus und Modis für den Bereich der Classe, die Ablativi absoluti und die Participialconstructionen, die am meisten vorkommenden Conjunctionen, Memoriren von Syntax-Mustersätzen. Mündliche und schriftliche Uebungen über diese Regeln aus Hottenrott's Uebungsbuch zum Uebersetzen in's Lateinische für Quarta. Exercitien und Extemporalien. 5 St. — Cornel. Nepot. Timotheus bis Eumenes mit Memorirstücken aus Timotheus. 3 St. — Ausgewählte Fabeln des Phädrus aus der Siebelis'schen Ausgabe, mit schriftlichen, mitunter metrischen, Uebersetzungen und Memorirungs-Uebungen. 2 St. Subconrector Recke.

Tertia: 10. St. — Caesaris bell. gall. I—III statarisch. VI und VII privatim mit Rechenschaftsgebung der obern Abtheilung durch lateinische Inhaltsangabe, der untern Abtheilung durch schriftliche Uebersetzung, wornach cursorische Lectüre in der Lection. 3 St. — Aus Bergers Grammatik §. 320 — 334., darnach §. 225 — 250 mit entsprechenden Uebungsbeispielen. Mündliche Uebersetzungsübungen in's Lateinische nach Süpfle. Anfänge im lateinischen Erzählen kleiner Fabeln und Geschichten. Correctur der Scripta

in Beziehung sowohl auf das Verhalten der Völker untereinander, als auch auf die sittlichen Verhältnisse innerhalb ein und desselben Volkes (Extemporan-Aufsatz nach einem vorherigen Vortrage)? 5) Welcher Art sind die religiösen und politischen Verhältnisse, die das Aufblühen der Poesie in der ersten classischen Periode unserer Literatur veranlasst haben? 6) Die welthistorische Bedeutung Alexanders des Grossen (Abiturienten-Thema). 7) Charakteristik Cäsars. 8) Die Heiligkeit des Heerdes bei den Alten. 9) Charakter der Pharisäer. 10) Wie erklärt sich die entgegengesetzte Entwicklung der Charaktere Chriemhildens und Hagens im Nibelungenliede aus der dem Gedichte zu Grunde liegenden sittlichen Anschauung? 11) Ueber das Verhältniss des Nibelungenliedes zur Geschichte. 12) Plan und Gedanken-Entwicklung in Goethe's Tasso. 13) Verwandtschaft und Unterschied des Nibelungenliedes und der Gudrun untereinander. 14) Die Dichter-Eigenthümlichkeit Goethe's in ihren hauptsächlichsten Zügen nachgewiesen an den vorzüglichsten Dramen desselben (Abiturienten-Thema). 15) Gudruns Klage am Strande des Meeres, metrisch.

nach Süpffe und der Extemporalien. Uebungen im Anfertigen von Distichen. 5 St. Conrector D. Hasper. — Ausgewählte Stellen aus Ovid. *Metamorph.* IV. VI. IX. X. XII, statarisch und cursorisch, mit Memorirübungen, nach vorausgeschickter Lebensbeschreibung des Dichters und Erläuterung der von ihm gebrauchten Versmaasse. 2 St. Subconr. Recke.

Secunda: 10 St. — Sallustii bellum Catilinar. Ciceron. orationes in Catilinam. Oratio pro Sulla, pro Sextio. 4 St. Dr. Roseck. — Vergil. *Elogae*. Einiges aus Vergil. *Georgicis*. Vergil. *Aen.* I u. II. 2 St. Grammatik, Exercitien und Extemporalien, Correctur der Aufsätze* und der Argumente aus der selbstgewählten Privatlectüre. 3 St. Sprechübungen über die Privatlectüre aus Liv. IX. X. XXII—XXVI. 1 St. Prof. D. Ameis.

Prima: 8 St. — Auswahl aus den 4 Büchern der Oden des Horaz und aus dessen Satiren und Episteln. 2 St. — Tacit. *Hist.* I. Cicero de oratore I. 2 St. — Stilübungen in Extemporalien und freien Aufsätzen**: Director Dr. Haun. — Disputation über Abschnitte aus alten Dichtern; Sprechübungen über die Privat-Lectüre aus Liv. XXIII—XXXIII. 1 St. — Grammatik, prosaische und poetische Exercitien; Correctur der von den Schülern selbst gewählten Arbeiten. 1 St.: Professor Dr. Ameis.

* Die Themata waren: 1) Qualis fuerit apud Romanos poesis bucolica addito brevi argumento primae et secundae eclogae Vergilianae. 2) De vita et rebus gestis Christophori Columbi. 3) Quae in Herodoti vita et opere maxime memorabilia sint (nach der bei der Lectüre gegebenen Anleitung). 4) Quibus rebus Gustavus Adolphus Suecorum rex de Germania bene meritus sit. 5) Quas ob causas libera Romanorum respublica postremo transierit in imperatorum dominationem. 6) Descriptio itineris ad utramque Visurgis ripam suscepti.

** Die Themata waren: 1) Propter quae insignia de scholis merita Philippus Melancthon honorifico Praeceptoris Germaniae nomine ornatus sit. 2) De novis rerum scholasticarum initiis aptissime verno tempore faciendis. 3) Quomodo Fontinalia villae suae Sabinae se celebrare velle profiteatur Horatius (*Carmin.* I. 13). 4) Propter quas maxime virtutes Lysis Pythagoreus (apud Ciceron. de oratore III. 34) Epaminondam Thebanum summum virum unum omnis Graeciae dixisse videatur. 5) Cur mortem a Codro, Atheniensium rege, pro patria oppetitam non solum gloriosam, sed etiam beatam habendam esse censeamus (auct. Cicer. *Tuscul. Disput.* I, 48) (Abitur.-Thema). 6) Quae causae effecerint, ut Galba imperium Romanum, quo vix potitus erat, omni spe citius amitteret, ex Taciti *Hist.* I, 1—50 demonstretur. 7) Quae in Sophoclis *Oedipo Coloneo* ante primum, secundum, tertium cantum choricum in scena geruntur, ita enarrentur, ut intelligatur, cur Chorus carmina illa canat. 8) De rerum terrenarum et coelestium in Evangelio diei natalis Jesu Christi sibi oppositarum gravissima vi atque dignitate. 9) Junonis in concilio Deorum Romanis summum omnium gentium imperium sub ea conditione promittentis, ut a consilio Troiae restituendae semper abstineant, oratio ex Horat. *Carm.* III. 3, 18—68 in solutam formam convertatur. 10) Cur Horatio (*Carm.* III. 6, 35 et 36) Pyrrhus, Hannibal, Antiochus acerrimi Romanorum hostes visi sint (Abitur.-Thema). 11) De rebus a Theseo Atheniensi ad patriam a turpi Cretensi tributo liberandam bene et male gestis.

4) Griechisch.

Quarta: 6 St. Anfangs 3 Stunden, später 2 Stunden Grammatik nach Krügers Sprachlehre für Anfänger bis zum Verbum in μ (excl.) und 3 St., später 4 St. Lectüre in Spiess Uebungsbuche, Seite 1 — 80, 89 — 98, mit theilweiser schriftlicher Uebersetzung. Exercitien und Extemporalien: Subconr. Recke.

Tertia: 6 St. — Xenophontis Anabasis V. VI. statarisch; I und VII zur Privat-Lectüre, von welcher die Schüler theils in schriftlicher, theils in mündlicher cursorischer Uebersetzung Rechenschaft gaben. 2 St. — Homeri Odys. XIX, XX, XXI; längere Partien im 19. und 20. Buche wurden auswendig gelernt, etwa im Ganzen 250 Verse. 2 St. — Grammatik: Repetition der gesammten Formenlehre, darnach besonders und eingehend die unregelmässigen Verba; Uebersetzungen aus Rost und Wüstemann, besonders aus der Casuslehre. Alle 8 Tage abwechselnd ein Scriptum und ein Extemporale: 2 St. Conrect. Dr. Hasper.

Secunda: 6 St. — Herodot. III — V mit Auswahl, sodann VI und VII, mit verschiedenen mündlichen Uebungen. Von Zeit zu Zeit Controle der von den Schülern selbst gewählten Privat-Lectüre aus Plutarch, Arrian, Lucian: 2 St. — Homer. Odys. und einiges aus Hesiod.: 2 St. Professor Dr. Ameis. — Grammatik nach Krüger §. 56 bis 59. 43 bis 47. Exercitien und Extemporalien: 2 St. Dr. Roseck.

Prima: 6 St. — Auserwählte Reden des Demosthenes 2 St. Grammatik, prosaische und poetische Exercitien; Controle der Privat-Lectüre aus Euripides, Thucydides, Plutarch: 2 St. Professor Dr. Ameis. — Sophoclis Oedip. Colon. et Antigone: 2 St. Director Dr. Haun.

5) Französisch.

Quinta: 3 St. Mündliche und schriftliche Einübung der Abschnitte I — IV in Ploetz Elementarbuch: Aussprache, Conjugation, Pronom interrogatif, relatif, démonstratif. Steigerung. Unregelmässiger Pluriel. Zahlen. Article partitif: Dr. Schippang.

Quarta: 3 St. Wiederholung des Cursus von Quinta an anderen Beispielen; dann Abschnitt V: Pronoms personnels. Verbes pronominaux. Veränderung des Participle passé. Die gebräuchlichsten unregelmässigen Verben — schriftlich und mündlich eingeübt: Dr. Schippang.

Tertia: 2 St. Lectüre einer Auswahl aus Lectures choisies, par Ploetz. Aus Ploetz Schulgrammatik die unregelmässigen Verba. Verbes mit avoir und être. Exercitien und Extemporalien: Dr. Roseck.

Secunda: 2 St. Athalie, par Racine. Aus Ploetz Schulgrammatik: Stellung des Adjectiv bis zum Pronomen, Leçon 68 — 75. Exercitien und Extemporalien: Dr. Roseck.

Prima: 2 St. Louis onze par Delavigne. Aus Hirzels Grammatik: Gebrauch der Zeiten bis zu den verneinenden Nebenwörtern, Cap. 13 — 19. Exercitien aus Lessings Laokoon und Schillers Abfall der Niederlande. Extemporalien: Dr. Roseck.

6) Geographie und Geschichte:

Sexta: 2 St. Uebersicht der fünf Erdtheile: Dr. Roseck.

Quinta: 2 St. Spezielle Geographie Europa's: Dr. Roseck.

Quarta: 3. St. Geographie der aussereuropäischen Länder. Geschichte der Griechen und Römer bis zur Zerstörung Jerusalem's durch Titus, mit der Geographie der historischen Schauplätze: Dr. Schippang.

Tertia: 3 St. Erster Theil der allgemeinen Weltgeschichte: Die Geschichte der alten Welt bis 476 nach Chr.; mit Geographie der Schauplätze: Dr. Roseck.

Secunda: 2 St. Griechische Geschichte, nebst den darauf bezüglichen Abschnitten aus der alten Geographie und aus den Alterthümern: Professor Dr. Ameis.

Prima: 2 St. Geschichte der neuen Zeit von 1492 an, nebst den bezüglichen Abschnitten aus der Geographie. Nebenbei Manches aus der alten Geschichte, was mit der gleichzeitigen Lectüre griechischer und lateinischer Historiker verbunden wurde: Professor D. Ameis.

7) Rechnen und Mathematik.

Sexta: 4 St. Die vier Species mit gleich- und ungleichbenannten Zahlen. Anwendung auf die einfachen Rechnungen des bürgerlichen Lebens. Gemeine Brüche. Kopfrechnen. Wöchentlich mehrere häusliche Arbeiten und Correctur derselben: Subconrector Dr. Dilling.

Quinta: 3 St. Die gemeinen und Decimalbrüche. Einfache und zusammengesetzte Proportions-, Ketten-, Repartitions-, Vermischungs-, Zinsrechnung, sowie die wichtigern Rechnungen des bürgerlichen Lebens. Kopfrechnen. Wöchentlich mehrere häusliche Aufgaben und Correctur derselben: Subconrector Dr. Dilling.

Quarta: 2 St. Bruchrechnung und Proportionsrechnung. — 1 St. Geometrie: Von den Winkeln und Parallel-Linien: Subrect. Fahland.

Tertia: 3 St. Die vier Grundoperationen in absoluten Zahlen. Proportionen, Potenzen und Wurzeln. Gleichungen des 1. Grades mit 1 Unbekannten: Subrect. Fahland.

Secunda: 4 St. Gleichungen des 1. und 2. Grades mit Einer und mehreren Unbekannten. Progressionen, Logarithmen und Zinseszinsrechnung: Subrect. Fahland.

Prima: 4 St. Im Sommer: Combinationslehre und Binomischer Lehrsatz. Im Winter: Trigonometrie: Subrect. Fahland.

8) Naturkunde und Physik.

Dieser Unterricht wird nur in 5 Classen und sämmtlich vom Subr. Fahland ertheilt.

Sexta: 2 St. Ueber die wichtigsten Producte aus den drei Naturreichen.

Quinta: 2 St. Im Sommer: Botanik. Im Winter: Zoologie.

Tertia: 2 St. Im Sommer: Botanik. Im Winter: Mineralogie.

Secunda: 1 St. Einleitung in die Physik. Lehre von der Wärme.

Prima: 2 St. Statik und Mechanik.

9) Zeichnen: Zeichenlehrer Dreiheller.

Sexta: 2 St. Entwicklung der ersten Grundbegriffe an den elementaren Formen, geistige Auffassung und Zeichnen derselben an der Wandtafel: Punktstellung, die gerade Linie, der Winkel, Winkelzusammenstellung, das Viereck, das Dreieck. Vier- und Dreieck-Zusammenstellung. Nachdem Auge und Hand gleichmässig vorgebildet, zeichneten die Schüler auf jene Formen basirte und nach einem bestimmten Plane angelegte geradlinige Gegenstände, wobei sichere innerliche Auffassung und reine Ausführung Hauptbedingung war. So folgten bei genauer Feststellung der Grössen-Verhältnisse geometrische Ansichten (Thüren, Thore, Monumente, Gefässe und dergl.).

Quinta: 2 St. — 2. Abth.: Zeichnen von Pflanzen und leichten Ornamenten-Formen in Bleistift, nach Vorlagen in gleicher und veränderter Grösse.

1. Abth.: Zeichnen von grösseren Pflanzen, Thier- und Ornamenten-Formen auf's Zeichenbrett, in gleicher und verschiedener Grösse. Köpfe in Blei-, Feder- und Kreideumrissen.

Quarta: 2 St. Fortsetzung des in Quinta Angefangenen und Beginn des Schattirens. Zeichnen von halb und ganz ausgeführten Pflanzen, Thieren, Ornamenten, Landschaften. Einzelne zeichneten gelegentlich auf Papier pellée.

Tertia, und aus Secunda und Prima diejenigen Schüler, welche zufolge ihrer Anlage das Zeichnen aus Neigung oder für den Zweck eines Berufes fortsetzen wollen: 2 St. Ganz ausgeführte Köpfe und Thiergruppen auf weisses Papier und Tonpapier. Landschaften in Bleistift, Kreide und Sepia. Situationszeichnungen.

10) Schreiben.

Sexta: 3 St. Belehrung über das Sitzen, über Lage des Buches, Bewegung der Hand, Haltung der Feder, Grösse und Stellung der Schrift. Nachschreiben der Buchstaben, wie die Schüler selbiges an der Vorzeichnung an der Wandtafel nach Haar- und Grundstrich haben entstehen sehen, in deutscher und lateinischer Currentschrift; hernach Tactschreiben von Buchstaben und Wörtern und nach Vorschriften: Schreibl. Marcard.

Quinta: 3 St. Belehrung und Vorzeichnung an der Wandtafel wie in voriger Classe. Tactschreiben von kurzen Sätzen, Sprüchwörtern, poetischen Denksprüchen, erst mit Tactangabe, dann kleine Fabeln und kurze Erzählungen nach Vorsprechen von Sätzen ohne Tactangabe; endlich eben so Uebertragung von Druckschrift und Niederschreiben von auswendig gelernten Sprüchen. Sodann nach Vorschriften von Heinrigs, Brückner und Dufft, mit monatlichen Probeschriften: Schreiblehrer Walter.

A. Hebräische Sprache.

Dieser Unterricht für diejenigen Schüler, welche sich der Theologie oder der Philologie zu widmen gedenken, wurde vom Director Dr. Haun ertheilt.

Secunda: 2 St. Lese- und Schreibübungen. In Gesenius Grammatik das Grundlegende aus der Elementar- und Formenlehre bis zu den Verbis gutturalibus und den Suffixen mit mündlichen und schriftlichen Flectir- und Analysir-Uebungen bei der Lectüre historischer Stücke aus Genesis Lesebuche.

Prima: 2 St. In der Grammatik: Genaueres Eingehen in die wichtigsten Einzelheiten der Formenlehre. Behandlung der unregelmässigen Flexionsweisen. Uebersicht und Hauptregeln der Syntax. Mündliche und schriftliche Flectir- und Analysir-Uebungen. Lectüre einzelner Abschnitte aus Genesis, Judic., 1 Samuel. und ausgewählter Psalmen.

B. Gesang: Musikdirector Schreiber.

Sexta: 1 St. Erklärung der musikalischen Wandtafeln von Haitzinger und Gassner und Bildung der Stimme überhaupt — theils an der Scala, theils an einstimmigem Gesange von Choral-Melodien und Volksliedern.

Quinta: 1 St. mehrstimmige Gesänge von Choral-Melodien, Arien, Liedern in Erk's Liederkranze und Lochners religiösen Gesängen.

Quarta: 1 St. desgleichen.

Tertia, und die stimmfähigen Schüler aus Secunda und Prima: 1 St. Uebungen in verschiedenen Arten von geistlichen und weltlichen Gesängen für Männerstimmen.

C. Gymnastische Uebungen.

Im Sommer sind die gymnastischen Uebungen unter Leitung des Subrect. Fahland mit reger Theilnahme fortgesetzt worden. Es war erfreulich, von den Vorturnern selbst den Wunsch äussern zu hören, es möchte vorläufig wenigstens für sie ein Winterturnen eingerichtet werden, um sich durch stetige Uebung an bestimmten Geräthen diejenige Sicherheit und Gewandtheit anzueignen, welche zu besserer Lösung ihrer Aufgabe erforderlich ist. Diesem Verlangen entsprach der Subrector Fahland sehr gern und der Magistrat wies bereitwilligst die Summe von 17 Thalern zur Beschaffung des hierzu nöthigen Geräths und geeigneten Lokals an.

E) Vertheilung der Lehrfächer unter die Lehrer.

Lehrer.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
Director Dr. Haun, Ordinarius in I.	6 St. Lateinisch 2 Dichter 2 Prosaiker 2 freie Arb. 2 St. griech. Dichter. 2 St. Hebräisch	2 St. Hebr.					12
Prorector Prof. Dr. Ameis, Ordinarius in II.	2 St. lat. Script. u. Disputation 4 St. Griechisch 3 Prosaiker 1 Gramm. u. Stil 2 St. Geschichte.	6 St. Latein. 4 Stil u. 2 Gr. 2 Dichter 4 St. Griech. 2 Prosaiker 2 Dichter 2 St. Gesch.					20
Conr. Dr. Hasper, Ordinarius in III.	3 St. Deutsch	2 St. Religion	2 St. Religion 8 St. Latein. 3 Prosaiker 5 Grammatik u. Stil 6 St. Griech. 2 Dichter 2 Prosaiker 2 Gr. u. Stil				21
Subr. Fahland.	4 St. Mathemat. 2 St. Physik	4 St. Mathem. 1 St. Physik	3 St. Mathem. 2 St. Naturk.	2 St. Rechnen 1 St. Geometr.	2 St. Natur- kunde	2 St. Naturk.	23
Subconrector I Recke, Ordinarius in IV.			2 St. latein. Dichter	2 St. Religion 2 St. Deutsch 10 St. Latein. 2 Dichter 3 Prosaiker 5 Gr. u. Script. 6 St. Griech.			22
Subconrector II Dr. Dilling, Ordinarius in V.					3 St. Religion 2 St. Deutsch 10 St. Latein. 3 St. Rechnen	4 St. Rechnen	22
Dr. Roseck.	2 St. Französ.	2 St. Deutsch 4 St. lat. Pro- saiker u. Stil 2 St. gr. Stil u. Gramm. 2 St. Franz.	3 St. Gesch. 2 St. Franz.		2 St. Geogr.	3 St. Religion 2 St. Geogr.	24
Dr. Schippang, Ordinarius in VI.			2 St. Deutsch	3 St. Gesch. 2 St. Franz.	3 St. Franz.	10 St. Latein. 2 St. Deutsch	22
Diac. Barlösius.	2 St. Religion						2
Musik-Director Schreiber.	1 St. Gesang			1 St. Gesang	1 St. Gesang	1 St. Gesang	4
Zeichenlehrer Dreiheller.	2 St. Zeichnen			2 St. Zeichnen	2 St. Zeichnen	2 St. Zeichnen	8
Schreibl. Walter.					3. Schönschr.		3
Schreibl. Marcard.						3 St. Schönschr.	3
	29 — 34	29 — 34	33	31	31	29	

IV. Statistische Uebersicht des Gymnasiums

von Ostern 1860 bis Ostern 1861.

A. Verhältnisse der Schüler.

1. Zahl der Schüler:

Am Schlusse des vorigen Schuljahres zu Ostern 1860 hatte das Gymnasium 147 Schüler, während des Schuljahres 178 und jetzt am Schlusse desselben noch 174, von denen 11 in Prima, 16 in Secunda, 24 in Tertia, 36 in Quarta, 41 in Quinta, 46 in Sexta sind.

2. Aufgenommen wurden 48:

Für Tertia 2: Karl Hübner aus Sundhausen. Theodor Kegel aus Grosswenden.

Für Quarta 2: Georg Bertram aus Herrnschwende. Arthur Fischer aus Tennstädt.

Für Quinta 6: Oskar Brandau von hier. Gustav Busch aus Falken. Michael Weimar aus Hallungen. Franz Leifheit aus Oelde. Edmund Müller aus Altengottern. Paul Görnandt aus Alterstädt.

Für Sexta 38: a) Einheimische 29: Otto Albrecht. Herrmann Bähr. Otto Bär. Friedrich Blankenburg. Rudolph v. Bodungen. Karl Döring. Herrmann Dreiheller. Julius Engelhard. Theodor Engelhart. August Flöthe. Eugen v. d. Goltz. Gottfried Herbschleb. Christoph Hesse. Oskar Kersten. Fritz Küster. Philipp v. d. Lancken. Max Nordmann. August Osswald. Theodor Pfeiffer. Christoph Pfeiffer. Adolph Posselius. Oskar Recke. Max Rück. Franz Sander. Ernst Schollmeyer. Otto Schulze. Robert Siegelmann. August Siegmund. Emil Walter.

b) Auswärtige 9: Ferdinand Becker aus Reifenstein. August Günther aus Bickenriede. Richard Kästner aus Trebbin. Herrmann Steinbrück und Emil Steinbrück aus Breitenbich. Herrmann Pressler aus Klein-Welsbach. Richard Hagemeister aus Worbis. Max Görnandt und Otto Görnandt aus Alterstädt.

Abgegangen sind 21:

a. Aus Prima nach bestandener Abiturienten-Prüfung* mit dem Zeugnisse der Reife 2:

zu Michaelis 1860:

Tauf- und Familien- Name	Alter Jahr	Geburtsort	Stand und Wohnort des Vaters	Zeit des Schul- besuchs		Univer- sität	Studien
				über- haupt Jahr	in Prima Jahr		
Carl Höfer	19	Craja	Pastor in Gross- wachsungen	5½	2	Tübingen	Theologie
Emil Klauer	17¾	Mühlhausen	Apotheker und Stadtrath †	7½	2		Ingenieurkunst

b. In das hiesige Vorbereitungs-Seminar 2:

Aus Tertia 1: Gottfried Schollmeyer von hier.

Aus Sexta 1: Georg Götze von hier.

c. Auf eine andere Schule:

Aus Tertia 1: Leopold Frantz aus Rüdigershagen, wegen Versetzung seines Vaters in weitere Entfernung von hier.

Aus Quinta 1: Franz Leifheit aus Oelde, wegen Wegzugs seines Oheims, bei dem er wohnte.

Aus Sexta 1: August Siegmund wegen Wegzugs seiner Eltern.

* Die Aufgaben für die schriftlichen Arbeiten dieser Abiturienten waren folgende:

- 1) Für die deutsche freie Arbeit: Die welthistorische Bedeutung Alexanders des Grossen.
- 2) Für die lateinische freie Arbeit: Cur mors a Codro, Atheniensium rege, pro patria appetita non solum gloriosa, sed etiam beata habenda sit (cf. Cic. Disput. Tuscul. I, 48).
- 3) Für die mathematischen Arbeiten: a) Jemand will für 40,000 Thlr. eine Jahresrente von 2500 Thlr. kaufen. Auf wie viel Jahre kann man ihm dieselbe geben, die Zinseszinsen zu 4 % gerechnet.
b) Die Kante eines Würfels ist 4' länger, als die eines zweiten; sein Inhalt aber 316 $\frac{1}{2}$ grösser. Wie gross sind die Würfel? c) In einem gleichschenkeligen Dreiecke ist der Schenkel = 376,85; der Winkel an der Spitze = 78° 26' 47". Wie gross ist der Radius eines Kreises, dessen Peripherie gleich ist dem Umfange des Dreiecks? d) Die Axe eines Cylinders von 25' Länge ist gegen den Grundkreis unter 67° 18' 50" geneigt; die Peripherie des Grundkreises ist seiner Höhe gleich. Welches ist sein Inhalt? e) Wenn man um den Halbirungspunct der Axe zweier sich von Aussen berührender Kreise einen dritten beschreibt und in diesem durch den Berührungspunct eine Sehne desselben zieht, so sind deren Stücke zwischen ihren Endpunkten und den Peripherien der angegebenen Kreise gleich. Dafür ist der Beweis zu führen.
- 4) Für das lateinische, 5) griechische, 6) französische Scriptum je ein deutsches Dictat.
- 7) Für die hebräische Arbeit: Uebersetzung von 1 Samuel. XIX, 1 — 4 ins Lateinische nebst Analyse in lateinischer Sprache.

Aus Prima 4: Ernst Günther von hier. Ernst Schäfer von hier. Bruno Ströder aus Langensalza. Herrmann Gossel aus Langensalza.

Aus Secunda 1: Otto v. Hagen von hier.

Aus Tertia 4: Gustav Koch aus Altengottern. Wilhelm Schmidt von hier. Friedrich Röttig von hier. Otto Ludewig von hier.

Aus Quarta 4: August Albrecht von hier. Wilhelm Schuhknecht von hier. Anton Bachmann aus Worbis. Carl Müller von hier.

Aus Quinta 1: Oscar Rosenthal von hier.

B. Vermehrung des Lehr-Apparates.

Als Geschenke, für welche wir hiermit unsern Dank aussprechen, sind uns zugegangen.

1) Vom Königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten: a) Geschichte des Stralsunder Gymnasiums von Dr. Zober, 5. und 6. Beitrag. (Schlussheft.) b) Nees ab Esenbeck: Genera plantarum florum germanicarum, Fasc. XXXI. c) Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche. 3. Band; 9. Bandes 1. Hälfte; 4. Bandes 1. Hälfte.

2) Von dem Wohlöbl. Magistrate allhier: die Seite 4 bereits erwähnten 60 Exemplare des Knauth'schen Festschriftchens: Philipp Melanchthon, ein Lebensbild für Alt und Jung — zur Vertheilung unter die Schüler an der Todesgedächtnissfeier Melanchthon's den 19. April 1860.

3) Von der Verlagsbuchhandlung Rümpler in Hannover: a) Der Nibelunge Liet, mit Wörterbuch von Dr. Nabert. b) Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. c) Winkelmann's Lehrbuch der englischen Sprache für Realschulen, 1. Theil. d) Stoll: Anthologie griechischer Lyriker für die obersten Classen der Gymnasien, in 2 Abtheilungen. e) Élisabeth, ou les exilés de Sibérie, par Madame Cottin, mit grammatischen Erklärungen. 2 Theile. f) Colshorn: Des deutschen Knaben Wunderhorn. g) Colshorn: Der Declamator. h) Colshorn: Märchen und Sagen. i) Colshorn und Goedeke: Deutsches Lesebuch, 1. Theil.

4) Von Herrn Gymnasial-Director Dr. Schöler zu Erfurt: Auswahl aus den Psalmen, für die Morgen-Andachten christlicher Schulen eingerichtet. Erfurt 1847.

5) Von Herrn Professor Dr. Hartmann in Sondershausen: a) Teipel: Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für die obersten Classen. b) Caesaris bellum gallicum, erklärt von Kraner. c) ein Programm der Realschule von 1860.

6) Von dem Königl. Landrathe Herrn Freiherrn von Wintzingeroda-Knorr allhier: Der von ihm an die Stände des Kreises Mühlhausen im Jahre 1860 gehaltene und

nun in Druck gegebene „Vortrag über statistische und sonstige Verhältnisse des Kreises Mühlhausen.“

7) Von Herrn Dr. Führ die zur Doctor-Promotion von ihm in den Druck gegebene *Dissertatio inauguralis de Mimis Graecorum*. Berolini 1860.

8) Von Herrn Dr. Gottlieb Fehre die zur juristischen Doctor-Promotion von ihm in den Druck gegebene *Dissertatio inauguralis de Cautionibus in Detentorem scriptis*. Halis Saxonum 1860.

9) Von Herrn Professor Dr. Ameis: das 2. Heft des 2. Theiles (Schlussheft) des von ihm herausgegebenen Werkes: *Homer's Odyssee*, für den Schulgebrauch erklärt. Leipzig 1860.

10) Von Herrn Subconrector Dr. Dilling: die von ihm herausgegebene Schrift: *Der rechnende Geometer, Sammlung von Aufgaben und Beispielen aus der algebraischen Geometrie*. Langensalza 1860.

11) Durch Herrn Rector Knauth aus der Heinrichshofen'schen Verlassenschaft: a) Remers Handbuch der ältern, mittlern und neuern Geschichte in 4 Bänden. Braunschweig 1801 — 1803. b) Die griechischen Prosaiker, übersetzt von Tafel, Osian-der und Schwab. 1 — 124. Bändchen.

Die Bibliothek hatte eine Einnahme von 105 Thalern. Ein Haupttheil in Einnahme ist immer zunächst auf Fortsetzungen von Werken und auf fortlaufende Jahrgänge philologischer Zeitschriften zu verwenden. Dahin gehörten: Schoemanni *Opuscula Academica* Vol. II et III. Welcker's griech. Götterlehre, 2. Bandes 1. und 2. Abtheilung. Horazens Episteln, lateinisch und deutsch mit Erläuterungen von Döderlein, 2. Buch. Hesychii *Lexicon graec.* Vol. II. fasc. 1 — 8. Platon's Werke, von Müller und Steinhart, 7. Bandes 1. u. 2. Abtheilung. Euripides Tragödien, übersetzt von Fritze, Thl. 2. *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*, Jahrgang 1859. *Berichte der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig*, philologisch-historische Classe, Jahrgang 1858. 1859. 1860. Kuhn's *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung*, 9. Bd., 1860. *Monatsberichte der Königl. Akademie in Berlin*, Jahrgang 1859. Dritter Supplementband zu den *Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik*. Gelzer's protestantische *Monatsblätter*, Jahrgang 1858. *Gesetzsammlung für die Königl. Preuss. Staaten*, 1860. *Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung*, 1860. — Sodann: Schierlitz griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testamente. *Der Wartburgkrieg*, übersetzt und erläutert von Simrock. *Petrarca's sämtliche Canzonen, Sonette, Balladen und Triumphe*, übersetzt von Karl Förster, 2 Theile. *Cicero de oratore*, ed. Piderit. Kirchof: *Die homerische Odyssee und ihre Entstehung (Text und Erläuterung)*. *Thomae Magistri Ecloga vocum Atticarum*, ed. Ritschl. *Bellum et excidium Troianum ex Antiquitatum reliquiis* ed. Laur. Beger. Berol. 1699 cum XL tabulis aeri incisis e Fabretti

Tabula Hiaea. Nicolai: Ueber den Gebrauch der falschen Haare und Perrücken in alten und neuen Zeiten. Verhandlungen der 18. Versammlung der Philologen in Wien 1858. Ross: Italiker und Gräken, oder: Lateinisch ist Griechisch, 1859. Danzel's Aufsätze, gesammelt von Otto Jahn. Stier: Corpusculum Inscriptionum Vitebergensium. Loch: Biblia sacra vulgatae editionis, IV Partes. Koch: Melanchthons Schola privata. Planck: Melanchthon, der Praeceptor Germaniae.

Aus der Einnahme von 20 Thalern aus dem Etat für den philologischen Leseverein wurde beschafft: Mützell's Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Jahrgang 1860. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, 1860 oder 81. und 82. Band. Ernst von Leutsch: Philologus, Jahrgang 1859 — und einige kleinere Schriften.

An Programmen erhielt die Bibliothek durch den Programmatausch in der Sendung vom 30. April 1860 von der Geh. Registratur des Königl. Unterrichts-Ministeriums 139 ausländische, und in der Sendung vom 20. September 1860 von der Registratur des Königl. Provinzial-Schulcollegiums 214 inländische Programme.

Für den mathematisch-physikalischen Apparat wurde beschafft: Ein Inductions-Apparat mit Conductoren und Leitschnüren. Eine kleine Luftpumpenglocke. Ein Thermometer in Glas mit Papierscala nach Celsius. Mikroskopische Photographien. Ein completer Apparat zur Photographie und Panotypie. — Die Kosten dieser Gegenstände betragen 55 Thlr., wozu noch für mehrere kleinere Gegenstände und Reparaturen eine Summe von 10 Thlr. kam, welche Gesamt-Ausgabe von 65 Thlr. nur dadurch möglich war, dass in den vorhergehenden Jahren Ersparnisse gemacht worden waren.

Die Schüler-Bibliothek hatte eine Einnahme von 73 Thlr. Weil aus dem vorigen Jahre ein Vorschuss von 30 Thlr. erst noch zu decken war, konnten nur folgende Werke beschafft werden, nämlich für Fach V: Hoffmann: Abriss der Logik. — Für Fach VI: Wagner's Hellas, 2. Theil. Fischer: Lebens- und Charakterbilder griechischer Staatsmänner und Philosophen, 2 Bände. Gödeke: Goethe und Schiller. Scherr: Schiller und seine Zeit. Barreau's Geschichte der französischen Revolution, 2 Theile. Rütjes: Geschichte des Brandenburgisch-Preussischen Staates. Spiess: Schillers Leben und Dichtungen. Weber: Geschichte des hellenischen Volkes. Völter: Grundriss der Geographie. Schönhuth: Leben, Fehden und Handlungen des Ritters Götz von Berlichingen. Beck: Geschichte der Griechen und Römer. Schöppner: Charakterbilder der allgemeinen Geschichte, 3 Bände. Klencke: Alexander v. Humboldt's Leben. Klöden's Handbuch der Erdkunde, Theil 2. — Für Fach VIII: Abel: Aus der Natur, Band 12. — Für Fach X: Minckwitz: Illustriertes Taschenwörterbuch der Mythologie aller Völker. — Für Fach XIV: Ritgen: Führer auf die Wartburg. Himly: Das Boot und die Karavane, eine Familienreise durch Aegypten, Palästina und Syrien. Für Fach XV: Horn: Silberblicke, oder Züge aus dem Leben ausgezeichneter Menschen. Masius: Des Knaben Lust und Lehre, Jahrgang 3.

Der historische Lese-Verein für das Gymnasium, den Herr Conrector emerit. Dr. Mühlberg noch die Güte hat zu leiten, hatte von 13 Mitgliedern mit vollen Jahresbeiträgen à 1 Thlr. und von Mitgliedern mit partiellen Beiträgen eine Gesamt-Einnahme von 22 Thalern, und beschaffte folgende Werke: Eilers Wanderungen durchs Leben, Theil 5. Freitag: Bilder der deutschen Vergangenheit. Macaulay's Schriften, 4 Bände. Lynker: Insurrection von Westphalen. Friedrich von Hurter: Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinands II. Wieske: Die ersten Jahre des Nord-Amerikanischen Freiheitskrieges. Italien in seiner Umgestaltung. Schmidt-Weissenfels: Fürst Metternich. Carl v. Heister: Nachrichten über Gottfr. Christoph Beireis.

C. Geschenke, Legate, Stiftungen.

Der Gymnasial-Antheil an den Zinsen des Hofrath-Lutteroth'schen Legates für den Lehrer der Rechenkunst und Geometrie in der Summe von 25 Thalern wurde im Jahre 1860 dem Subrector Fahland zuertheilt.

Die Legate und Stiftungen für die Schüler des Gymnasiums wurden in den feststehenden Beträgen zu den gesetzten Terminen und stiftungsmässig unter bedürftige und würdige Schüler in der Gesamtsumme von 74 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf. vertheilt und die üblichen Rechnungslegungen mit den Randquittungen der Empfänger an den Magistrat eingereicht.

Zu Prämien-Büchern im Oster-Examen 1860 wurden für die dafür ausgesetzte Summe von 20 Thlr. folgende 16 Werke beschafft und an diejenigen Schüler vertheilt, über deren Betragen, Fleiss und Fortschritte die Examen-Censur am günstigsten lautete. Dem zufolge wurde unter zwei Primaner vertheilt: 1) Reinhardts griechische und römische Kriegsalterthümer. 2) Ulrich: Chrestomathia Pliniana. — Unter zwei Secundaner: 3) Vergils Gedichte, erklärt von Ladewig. 4) Stoll: Die Götter und Heroen des classischen Alterthums. — Unter drei Tertianer: 5) Clemen: Handbuch der alten Geschichte. 6) Arrians Anabasis, von Dr. Hartmann. 7) Stoll: Handbuch der Religion der Griechen und Römer. — Unter drei Quartaner: 8) Xenoph. Anabasis, ed. Vollbrecht. 9) Caesaris bell. gall., ed. Kraner. 10) Schwinger: Preuss. Geschichte. — Unter drei Quintaner: 11) Schwartz Handbuch für den biographischen Geschichtsunterricht. 12) Fiedler: Geschichte der Römer, ihrer Herrschaft und Cultur. 13) Völter: Grundriss der Geographie. — Unter drei Sextaner 14) Schlimpert: Vorbilder der Vaterlandsliebe. 15) Knauth: Drei Bücher deutscher Dichtung. 16) Daniel: Lehrbuch der Geographie.

ANORDNUNG DER PRÜFUNG.

Montag den 18. März 1861.

1. Vormittag von 8 bis 12 Uhr.

TERTIA. Religion: Conrector Dr. Hasper. — Geschichte: Dr. Roseck.

SECUNDA. Latein. Dichter: Professor Dr. Ameis. — Mathematik: Subrector
Fahland. — Hebräisch: Director Dr. Haun.

PRIMA. Griech. Prosaiker: Professor Dr. Ameis. — Französisch: Dr. Roseck.
Gesang: Musikdirector Schreiber.

2. Nachmittag von 2 Uhr an.

QUARTA. Religion: Subconrector Recke. — Französisch: Dr. Schippang.

QUINTA. Lateinisch: Subconrector Dr. Dilling. — Geographie: Dr. Roseck.

SEXTA. Lateinisch: Dr. Schippang. — Rechnen: Subconrector Dr. Dilling.

Gesang: Musikdirector Schreiber.

Die freien Aufsätze, Exercitien und Ausarbeitungen über die Aufgaben des Schuljahres in den verschiedenen Sprachen und Wissenschaften, sowie die Zeichnungen und Probeschriften werden von jeder Classe vorgelegt werden.

Da zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs am 22. März d. J. ein öffentlicher Rede-Actus gehalten werden wird, so kann die Vertheilung der Examen-Censuren und der Prämienhücher, sowie die Classenversetzung und die Entlassung der Abiturienten erst Sonnabend den 23. März Vormittag 10 Uhr stattfinden.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 8. April und wird Vormittag 9 Uhr mit der feierlichen Aufnahme der neuen Schüler eröffnet.

MÜHLHAUSEN, den 6. März 1861.

Dr. Haun,
Director des Gymnasiums.

TERTIA. Religio
 SECUNDA. Latein
 Fahland. — He
 PRIMA. Griech. P
 Gesang: Musik

QUARTA. Religio
 QUINTA. Latein
 SEXTA. Latein
 Gesang: Musik

Die freien Auf
 jahres in den versch
 Probeschriften werde

Da zur Feier d
 öffentlicher Rede-Ac
 Censuren und der P
 Abiturienten erst So

Das neue Schu
 der feierlichen Aufn

MÜHLHAUSEN

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN Gray Scale



NG.

chte: Dr. Roseck.
 — Mathematik: Subrector

Französisch: Dr. Roseck.

isch: Dr. Schippang.
 eographie: Dr. Roseck.
 bconrector Dr. Dilling.

über die Aufgaben des Schul
 , sowie die Zeichnungen und

Königs am 22. März d. J. ein
 die Vertheilung der Examen
 zung und die Entlassung der
 Uhr stattfinden.

und wird Vormittag 9 Uhr mit

Hann,
 des Gymnasiums.